

## Etatsberatung in der Bürgerschaft

# Wir fordern Herabsetzung der hohen Gehälter

Sämtliche Parteien gegen SPD-Antrag auf Höchstgehalt von 12000 RM. / Streichung einer Staatsratsstelle / Neue Subventionsanträge für Handelskammer und Kochsche Werft / Bürger-tum scheut Ausschußberatung und läßt lieber Anträge ablehnen / Wir leuchten doch hinein!

### Da stimmt was nicht!

Lübeck, 30. August

Mit der Erklärung, daß dieser Etat ein papierner sei und daß bei den dauernden Eingriffen des Reichs in die Finanzquellen der Länder und Gemeinden ein Finanzplan für ein Jahr voraus überhaupt nicht aufzustellen sei, eröffnete der Finanzsenator und eröffneten, ihm folgend fast alle Fraktionsredner ihre Etatsreden. Man hatte sich darum auch darauf geeinigt, von einer Spezialberatung der einzelnen Positionen, deren Bedeutung mehr als problematisch ist, Abstand zu nehmen, und sich auf eine allgemeine Etatskritik zu beschränken. Das Recht, den Etat durch Anträge zu beeinflussen, war dadurch natürlich in keiner Weise beschränkt.

In Anträgen fehlte es denn auch nicht. Vor allem die Kommunisten waren darin wieder mal sehr großzügig — nur hatte leider keiner der ca. 100 Anträge, die sie einbrachten, irgend einen anderen Sinn, als das „Entlastungsmanöver“ fortzusetzen, das von der Lübecker Arbeiterschaft ja längst als Täuschungsmanöver durchschaut worden ist. Da waren all die alten Bekannten wieder, Streichung aller Ausgaben für Justiz und Polizei, Streichung aller Einnahmen aus Steuern und Betrieben — sogar die Bauern im Landgebiet sollen ohne einen Pfennig Steuern davontommen; dazu ein neuer Scherz: Das ganze Kapitel Staatsanleihen wird gestrichen. Wenn's nicht so ernst wäre, es wäre zum Lachen. Drückende Schuldverpflichtungen wird man los, indem man sie einfach mit dem Rotstift aus seinem Hauptbuch streicht. Ein Gedanke, würdig des Dritten Reichs — aber wohl gemerkt, nicht von den Nazis vertreten, sondern von Leuten, die sich auf Karl Marx berufen!

Die größte Unverschämtheit war aber denn doch der kommunistische Antrag, den zu Unrecht verurteilten Reichsbannerführern und Gewerkschaftssekretären von Ohlau ein Begrüßungstelegramm der Lübecker Bürgerschaft zu senden. Solange sie draußen im Kampf standen, waren sie „Sozialfaschisten“! Jetzt sind diese Opfer einer brutalen Klassenjustiz den Kommunisten gerade recht zum „Entlastungsschwindel“. Mit berechtigter Entrüstung wandte sich die sozialdemokratische Fraktion gegen dieses üble Manöver, das unser Fraktionsvorsitzender Genosse Passarge mit harten Worten treffend „entlarvte“.

Doch genug von diesen Narren. Was brachten die andern? — Der HVB. hat keine anderen Sorgen, als noch schnell ein paar neue Beamtenstellen zu schaffen; den Nazis fiel nichts Besseres ein als ein Antrag auf Aufhebung der Schlachtsteuer, die die rein nationalsozialistische Regierung von Oldenburg gerade vor acht Tagen eingeführt hatte. Und die armen Demokraten versuchten mit einem Bluffantrag gegen jede weitere Gehaltskürzung noch schnell ein paar Beamtenstimmen für sich zu angeln.

Blieben als einzige, ernsthaft umkämpfte Anträge die der Sozialdemokratie. Wir wissen, daß das Etatsdefizit von mehr als 3 Millionen unter allen Umständen gedeckt werden muß. Wir wissen, daß neue Steuer- oder Anleihequellen nicht mehr zur Verfügung stehen, und es ist uns auch nicht unbekannt, daß bereits weitere Gehaltskürzungen im Senat erwogen werden. Daher unser Antrag.

Er sagt klipp und klar: Die Gehälter unter 4000 RM.

### Die sozialdemokratischen Anträge

## Herabsetzung der hohen Gehälter

In der Staatsverwaltung

Die Bürgerschaft ersucht den Senat zur Deckung des Defizits im Lübecker Haushaltsplan eine Kürzung aller Beamtengehälter über RM. 4000 durchzuführen mit der Maßgabe, daß das Höchstgehalt RM. 12000 nicht überschritten und die Kürzung der zwischen RM. 4000 und 12000 liegenden Höchstgehälter progressiv gestaffelt wird.

(Abgelehnt mit den Stimmen der Nazis, HVB., Demokraten und Kommunisten.)

### In subventionierten Betrieben

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, dafür Sorge zu tragen, daß in den staatseigenen, gemischtwirtschaftlichen und vom Staat subventionierten Betrieben keine höheren Gehälter gezahlt werden als in der Staatsverwaltung selbst.

(Angenommen.)

## Streichung einer Staatsratsstelle

Im Abschnitt I Art. 4 Abs. 1 sind die Gehalte um Reichsmark 11021 zu kürzen durch Streichen der Staatsratsstelle.

(Angenommen.)

## Teerung der Heinrichstraße

Die Bürgerschaft beschließt, den Abschnitt V Artikel 41 unter F Abs. 32 hinter Klosterstraße einzufügen: „und der Heinrichstraße“.

Der erforderliche Mehrbetrag ist nach Errechnung der Baubehörde in den diesjährigen Haushaltsplan einzustellen.

(Angenommen.)

## Senkung der Schlachthofgebühren für Einzelschlachtungen

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Schlachthofgebühren dahingehend zu ändern, daß bei Einzelschlachtungen ohne Benutzung des Kühlhauses auch die Gebühr dafür fortfällt.

(Einstimmig angenommen.)

dürfen nicht mehr angerührt werden. Aber alles, was darüber ist, verträgt eine kräftige Kürzung; und mehr als 12000 Reichsmark im Jahr braucht in dieser Notzeit kein Mensch zu verdienen.

Es ist eine Schande für die Lübecker Bürgerschaft, daß dieser so absolut notwendige Antrag nicht einstimmig angenommen wurde.

Keiner wagte ihn ernstlich zu bekämpfen; aber als es zur Abstimmung kam, da war das gesamte Bürgertum dagegen, von den Demokraten bis zu den Nazis. Und die Narren von ganz links verstärkten die Front. Gewiß, die Kommunisten hatten einen noch weiter gehenden, praktisch undurchführbaren Antrag eingebracht. Mit ihrer Abstimmung aber sorgten sie dafür, daß an den Spitzengehältern kein Pfennig

nig gestrichen zu werden braucht. Sie waren sich völlig klar darüber; sie verhinderten die Herabsetzung der hohen Gehälter, um besser darauf schimpfen zu können!

Und was soll man erst zu den Schwindlern vom Sakenkreuz sagen, die ihre ganze Agitation mit dem Schimpfen über die — übrigens stets falsch angegebenen Gehälter bestritten haben, und die sie in dem Augenblick verteidigen, in dem sie selbst hoffen, etwas davon abtriegen zu können!

Für uns aber ist der Fall keineswegs erledigt. Wir fordern vom Senat, daß er nach dem jämmerlichen Versagen der bürgerlichen Parteien von sich aus das Notwendige veranlaßt, und zwar sofort und genau in dem Sinne des sozialdemokratischen Antrags. Denn — das sagte unser Genosse Solmiz dem Finanzsenator mit aller notwendigen Schärfe, mit dem Gedanken auch nur zu spielen, das Loch im Haushaltsplan etwa an dem andern Riesenposten des Etats, an den Unterstützungen aufzuholen, das bedeutete das Ende der sozialdemokratischen Mitarbeit.

Merkwürdig war auch das Verhalten der bürgerlichen Seite in einem andern Punkt. Im Frühjahr dieses Jahres war von einem gemeinsamen Ausschuß von Senat und Bürgerschaft einstimmig beschlossen worden, Gehalt und Stelle des Staatsrats Kresschmar, der das 65. Lebensjahr lange überschritten hat, einzusparen. Trotzdem stand es wieder im Etat; trotzdem stimmten sämtliche bürgerlichen Parteien für diese sinnlose und geschwibdrige Ausgabe. Sie wurde gleichwohl gestrichen, weil hier die Kommunisten mal anders herum stimmten.

Doch das sind Kleinigkeiten gegenüber dem Skandal, den die SPD. gestern bei den vom Staat subventionierten Betrieben aufdeckte. Am nur einen Fall herauszugreifen:

Bei der Kochschen Schiffswerft, die vollständig vom Staat unterhalten wird, sind heute beschäftigt: drei Arbeiter, die je einen Tag in der Woche arbeiten, einige Angestellte und zwei Direktoren, von denen jeder heute noch monatlich 1000 RM. bezieht.

Und bei der gleichfalls vom Staat gestützten Commerz-Bank sieht es noch toller aus. Mit scharfen Worten geißelte Genosse Passarge diesen unerhörten Mißstand; die Bürgerlichen wagten zu widersprechen. Darauf forderte unser zweiter Redner, Genosse Solmiz vom Finanzsenator Klipp und klare Auskunft über die Höhe der Gehälter, damit die Wahrheit an den Tag kommt. Die Antwort Kaldbrenners war alles andere als klipp und klar. Aber wir lassen nicht locker. Eine schriftlich formulierte Anfrage, die von uns eingekracht wurde, muß dem Finanzgewaltigen die Zunge lösen.

Die ganze Angelegenheit war um so aktueller, als gleichzeitig mit dem Etat 2 Senatsanträge vorlagen, von denen der eine eine Staatsbürgerschaft von 120000 RM. für die Lübecker Kaufmannschaft, der andere neue Subventionen für die Kochsche Werft betraf.

Selbstverständlich forderte die SPD. Ausschußberatung. Gerade die vorhergehende Debatte hatte ja gezeigt, daß hier manches dunkel war und dringend der Klärung bedurfte. Entgegen dem bisher stets geübten Brauch, einem Antrag auf Ausschußberatung nicht zu widersprechen, sperrte sich diesmal der HVB. mit Händen und Füßen. Einblick in die Geheimnisse der Lübecker Handelskammer, das war zu viel verlangt.



# Höchste Qualität bei vollem Format

garantiert Josetti allen Freunden der Marke

## JUNO.

Um diese wertvolle Cigarette dem Raucher stets in unveränderter Güte liefern zu können, müssen wir darauf verzichten, unserer Juno Zugaben wie Wertmarken, Gutscheine oder Stickerereien beizufügen.

Josetti hat nur das eine Ziel:

Durch beste Tabake den Kenner dauernd zufrieden zu stellen!



KON LUNO

# Der Rote Eulenspiegel

## Beuthen

Wie oft sah man sie Wollust schöpfen  
Aus wilden Blutrünstphantasien!  
Wie haben sie sich nach dem Köpfen  
Die Reste heißer oft geschrien!

Wie oft zitierten sie die Krähe,  
Die nach dem Galgenfleische giert...  
Jetzt hat in ihrer eignen Nähe  
Sich mal der Henker etabliert.

Die Köpferoller, Köpferhauer  
Sind plötzlich nicht mehr recht intakt.  
Auf einmal hat der Todeschauer  
Ihr innres Wesen angepackt.

Das alte Lied... die alte Peier:  
Die Werte der Humanität.  
Entdeckt der Guillotine-Schreier,  
Wenns selbst ihm an den Kragen geht.  
Hans Bauer.

## Fröhliches Wiedersehen

Eine Eulenspiegel-Geschichte

Till Eulenspiegel war wieder einmal auf Wanderschaft, und seine Taschen waren — wie schon oft — schlaff und leer. So zogen er und mit ihm sein Geselle, der des gleichen Weges ging, die Straße einher. Die Zeiten waren schlecht. Kriegsnöte und Brandschazungen hatten die Bauern mißtrauisch und unwillig gemacht. Nur selten öffnete sich eine freundliche Hand, um den Wirtenden eine kargliche Mahlzeit zu reichen.

Da aber kein Mensch auf die Dauer zusehen mochte, wie der blaue Rauch aus den Eßten Mahlzeiten nur für andere angezeigt, hielten die beiden Wanderer eifrig Ausschau nach einer Möglichkeit, ihre Mägen wieder einmal ordentlich mit guten Sachen auszufüllen. In der Nähe eines Dorfes, das sich behaglich am Waldrand ausdehnte, arbeiteten sie ihren Plan aus. Sie putzten und wuschen sich, so gut sie konnten und dann zog Tills Begleiter allein davon, suchte das Dorfweilshaus auf und bestellte einen Lumpen Bier.

Nicht lange nach ihm betrat auch Till die Gaststube, setzte sich an einen anderen Tisch und ließ sich ein bescheidenes Mahl bringen. Nach einiger Zeit sah er, wie zufällig nach seinem Freund hinüber und begann sichtlich zu fräsen und zu überlegen. Schließlich winkte er den Wirt heran.

„Sagt doch einmal, Herr Wirt, wer ist denn der Mann, der dort drüben bei seinem Biere sitzt?“

Der Wirt blickte nun gleichfalls aufmerksam hin, dachte nach, wer der Mann wohl sein könnte, mußte aber keine Auskunft.

„So eine Ähnlichkeit!“ — murmelte Till halb für sich — „so eine Ähnlichkeit! Ich gäbe was drum, wenn ich wüßte, wer er ist. Ich will Euch nämlich sagen, Wirt, daß ich vor vielen Jahren einen Freund hatte, der mir lieber war als ein Bruder. Als Suben sind wir zusammen aufgewachsen. Dann gingen wir beide in die Fremde, jeder seinen Weg, und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört. Was wäre eine Freude, wenn uns der Zufall hier wieder zusammenführt!“

Der Wirt fragte auch die anderen Gäste, ob ihnen der fremde Mann bekannt sei. Niemand kannte ihn. In dessen erregte die Geschichte von den beiden Jugendfreunden allgemeine Aufmerksamkeit. Eulenspiegel lugte immer wieder nach dem stillen Gast in der anderen Ecke. Durch Kopfschütteln, Seufzen und andere Zeichen seine innere Spannung kundgebend. Schließlich konnte er nicht länger an sich halten. Er stand auf, ging durch die Stube und klopfte dem Fremden auf die Schulter.

„Heda, sagt mir, seid Ihr nicht der und der von da und da?“

„Ja, der bin ich.“

„Ei nun, da kennt Ihr doch den Till, mit dem zusammen Ihr als Bub die tollsten Streiche gemacht habt.“

„Gewiß kenne ich ihn. Aber wer weiß, wo er jetzt steckt. Hab schon lange nichts mehr von ihm gehört. Möchte ihn wohl gleich mal wiedersehen.“

„Freund, das könnt Ihr. Ich bin Till!“

Ja, nun erkannte auch der Jugendfreund seinen alten Kameraden. Und es gab eine Wiedersehenszene, daß der Wirt und die anwesenden Bauern Freude und Rührung nicht unterdrücken konnten.

Als Till sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden hatte, rief er:

„Anser Wiedersehen müssen wir feiern. Komm an meinen Tisch, und Ihr, Herr Wirt, bringt einen anständigen Braten und den besten Wein, den Ihr im Keller habt.“

Und dann begann ein fröhliches Tafeln, das gewürzt wurde durch den Austausch lieber alter Jugenderinnerungen. Rührende und lustige Geschichten wurden da ausgegraben, und alle Gäste, die sich bald an den Tisch der beiden setzten, gerieten in die fröhlichste Stimmung.

Schließlich wurde es Abend, und Till erklärte, weiter gehen zu müssen. Auch sein Freund wollte sich wieder auf die Strümpfe machen. Till rief also den Wirt:

„Was macht die Beche? Ich zahle alles.“

Aber der Freund fuhr dazwischen:

„Was fällt dir ein! Die Beche bezahle ich. Ich werde niemals zulassen, daß Du auch nur einen Heller hier aus Deiner Tasche gibst.“

So gerieten die beiden in einen freundschaftlichen Streit, dem die Anwesenden voller Rührung über soviel Edelmut und mit Spannung auf den Ausgang folgten. Da machte Till einen Vorschlag:

„Also höre, alter Freund, wir wollen die Sache in einer Weise erledigen, mit der Du einverstanden sein wirst. Als haben sind wir oft zusammen um die Wette gelaufen. Sehen wir, wer heute der Schnellere ist. Der verliert, muß zahlen. Der Wirt ist Schiedsrichter.“

Der Freund war einverstanden, und der Wirt sah die Bauern, die sich noch einen Hausspaß zum Abschluß des vergangenen Nachmittags betrogen, waren es auch. Man ging also vor das Haus. Der Wirt bezeugte einen Raum am Ende der Straße als Ziel und gab das Zeichen. Auf sein „Los“ traten die Läufer davon. Er bedachte, dann schneller anzusetzen:

## Saalfeld(t) & Co.

Hakenkreuzchronik des Echten / Von Erich Gottgetreu

Eine ausländische Filmfirma kündigt einen Film „Unter der schwarzen Sturmflagge“ an. In der Werbeklamme heißt es, daß er „von echten Bauern in echten Kirchen“ gemacht worden sei.

Die ausländische Filmfirma hat durch die Wahl ihres Stoffes zu erkennen gegeben, daß sie die schwarzweißroten Zeichen der Zeit versteht. Kino zieht. Kirche und Bauer zieht. Wie sehr müssen im Kino erst „echte Kirchen“ und „echte Bauern“ ziehen!

Nicht den echten und halbechten Nazis, wohl aber den Menschen mit Geschmack, für die es Wahrheit auch noch jenseits der Welt der Geschäftsbücher gibt, bleibt freilich noch etwas zu wünschen. Nämlich, daß „echte Kirchen“ einmal wieder zur Propaganda echten Christentums dienen mögen und zu nichts anderem. Dazu sind freilich nicht geschäftstüchtige Filminteressenten nötig, sondern Geistliche.

Daß in die Kirche die Nazis eindringen, erscheint uns bei dieser antichristlichen Bewegung widersinnig, daß aber jetzt schon Juden in die antisemitische Nazi-Partei mit fliegenden Hakenkreuzfahnen einmarschieren, ist von geradezu überwältigender Komik. Ausführlich berichtete der „Lübener Volksbote“ darüber, wie das Gericht in Neustadt (Holtzheim) dieser Tage in einem vom Amtsgerichtsrat Gersdorf geleiteten Verleumdungsprozeß bestätigte, daß der Eulener Kreisleiter der NSDAP, Dr. Wolfgang Saalfeldt, Jude sei.

Man kennt den alten Witz: aus dem Antisemitismus wird solange nichts Richtiges, bis die Juden die Sache selber in die Hand nehmen. Hier hat's mal einer getan, und was in der eldenburgischen Enklave Cutin, der Lieblingsstadt des Herrn Röber, durch diesen Handel an Banditentum und Lumperei herausgekommen ist, kann sich ja auch wirklich sehen lassen. Ein echter rassistischer Gauner hat echtraffige Dummköpfe übers Ohr gebauen, das jetzt schon lang geworden sein wird. Aber bei allem was recht und was echt ist, müssen wir ja nun doch von den Nazis verlangen, daß sie, wenn sie nicht gerade ihre SA-Verfammlungen in den Synagogen abhalten wollen, in Zukunft ihren Dreck — ach, wie treffend ist Augusts Ausspruch! — für

von den Jurafen der Zurückbleibenden, die sich vor Vergnügen den Bauch hielten.

An dem als Ziel bezeichneten Baum kamen sie fast gleichzeitig an. Und dann geschah das Ueberraschende. Keiner von beiden kehrte um, zu hören, wen der Wirt als Sieger ausrufen würde. Till winkte nur einmal freundlich zum Abschied. Dann verschwanden sie um die nächste Hausecke im abenddunklen Wald auf Nimmerwiedersehen.

## Nazi-Geschichten

Leseprobe

In dem Buch „Adolf Hitler“ von Dr. Johann von Leers lesen wir auf Seite 59:

„... der Staatsmann hat keine Gefühle zu schaffen, aber er kann im Sehnen des Volkes den Mantel Gottes in der Weltgeschichte spüren und dort anpacken und einsehen.“

Die Kunst ist nur, ihn dann nach dem richtigen Winde zu hängen.

und auf Seite 82:

„Wenn irgendwo alte Nationalsozialisten zusammenfassen, sitzt immer ein Loter unter ihnen.“

Ohne Leichen macht ihnen das ganze Dritte Reich keinen Spaß.

Wielweiberei

„Gewiß ist die Eine zu schützen und durchaus beizubehalten, als organische Zelle des Volkstums, aber schon Professor Wietz Knudsen hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ohne Wielweiberei nie der germanische Völkertamm früherer Jahrhunderte entstanden wäre, womit so viel gesagt ist, daß alle Vorkulturschöpfungen für die Kultur des Abendlandes gefehlt hätten.“

Alfred Rosenberg, W. d. R.

„Der Mythos des 20. Jahrhunderts.“

Distanz

Der Kronprinz trifft auf dem Kurfürstendamm eine seiner alten Tennisbekanntschäften.

„Na, Kaiserliche Hoheit“, begrüßt ihn die Dame, „nachdem



„Mein Mann darf also zwischen den Mahlzeiten nichts einnehmen, Herr Doktor? Das wird nicht gehen, denn er ist Geschworenenmitglied.“

sich alleine machen. Cutin, die Stadt des Reinfalls, sollten sie aber von nun an Cutweh heißen!

Lebrigens: Ruhm ist wollen sie wirklich für sich allein machen. Das man doch schon vor einiger Zeit im Braunschweiger Nazi-blatt: „Lasset vier Wochen nach der Wahl Hitlers ins Land gehen, und ihr werdet den Segen des Nationalsozialismus zu spüren beginnen: eure Aecker werden freudiger grünen, eure Kühe und Pferde werden freudiger ihren Herrn begrüßen, und euer Junggesinde wird wieder freudiger gehorchen und arbeiten.“

Die vier Wochen seit dem Tag, an dem Hitler nicht zum Reichspräsidenten gewählt wurde, sind vergangen. Es ist wahr: die Aecker grünen nicht so recht, es ist dürr; auch die Kühe und Pferde sind nicht so vergnügt, wie sie es im Dritten Reich, wo freilich das von ihnen so geschätzte Stroh regiert, wären. Damit ist den Nazis der Beweis erbracht, daß an der Spitze das System und die Juden schuld sind. Denn hätten die nicht verhindert, daß Hitler gewählt wird, herrschte statt der Dürre das berühmte Hitlerwetter; das Junggesinde würde ohne Lohn und nur für böse Worte arbeiten; die Aecker wären grüner und gleichzeitig — aus Sympathie für die SA — brauner; und die Kühe brüllten von morgens bis abends: Juda verrecke!

Soviel von den Kühen. Was aber allgemein das Rindvieh betrifft, so weiß man doch, woher man das edelste in Zukunft bezieht: aus Braunschweig. Klages wird dafür sorgen, daß keiner zu klagen hat.

Weil wir vom Wetter sprachen, noch eine Anekdote, die man sich jetzt in Berlin erzählt, für deren Wahrheit wir uns aber nicht verbürgen wollen. Als Hitler jüngst bei Hindenburg vorfuhr, um sich eine Absur zu holen und gleichzeitig Unstabsunterricht zu bekommen, mußte der Führer, wie berichtet wird, nichts anderes zu erwidern als: „Ich glaube, morgen wird richtiges Dreiwetter sein.“ Hat er's politisch gemeint oder anders? Jedenfalls soll Hindenburg geantwortet haben: „A propos, Dred — haben Sie wieder einen neuen Aufruf an Ihre Partei vorbereitet?“

Der Wutanfall, den der hysterische Hitler darauf bekam, soll zum Schrecken des kultivierten Herrn von Papen wirklich nicht von Pappe, sondern echt, goldbecht gewesen sein.

Gie Ihr Herz für eine Arbeiterpartei entdeckt haben, werden Sie jetzt wohl auch anfangen müssen, zu arbeiten.“

Darauf antwortete der Ehrenerbe des Dritten Reichs mit einem Blick auf seine manifizierten Fingernägel:

„Na, so weit, Gnädigste, geht meine Sympathie nun doch wieder nicht.“

Unter sich

Im Salon der Fürstin Soudjo sind begeisterte männliche und weibliche Nazis versammelt. Man spricht über den bekann-ten Programmpunkt des lieben Adols: „Jeder Arbeiter, der mit einer Frau jüdischen oder halb-jüdischen Blutes den (Pardon, meine Gnädigste!) ehelichen oder unehelichen Beischlaf vollzieht, wird mit Zuchthaus bestraft.“ worauf der schlesische Grande Graf A., in dessen Atern fürstlicheres Blut rollt, begeistert in die Worte ausbricht: „Na Gott sei Dank! Dann ist doch endlich der Hochadel unter sich!“

## Unsere Kinder

Der Geburtstag

Da ist jetzt mit neuen Haarfleischen in den Bammelzöpfen Klärchen zur Schule gewandert, hat strahlend die Zuckerrübe empfangen und sitzt nun brav und artig auf der Schulbank.

Die Lehrerein möchte die Kinder nach und nach an die ihnen unbekannt Umgebung gewöhnen, und stellt vertrauliche Fragen — nach Eltern, Geschwistern, Lieblingspuppe und so — an die Kleinen.

„Und nun sagt mir mal jede ihren Geburtstag.“

„7. Oktober,“ meldet ein kleiner Blondkopf, als die Reihe an ihn gekommen.

„Die lügt,“ springt Klärchen voller Entrüstung auf, „die lügt! Das ist mein Geburtstag!“

Der Bolzen

Der Junge kletterte über die Mauer in Nachbars Garten.

„Was willst Du?“ fragte der Nachbar.

„Verzeihen Sie,“ sagte der Junge höflich, „ich möchte den Bolzen von meinem Luftgewehr holen, der herübergeflogen ist.“

Der Nachbar nickte freundlich, half mit suchen und fragte:

„Hast Du eine Ahnung, wo er ist?“

„Ja.“

„Wo?“

„Im Rücken von Ihrer Rase.“

## Neupreußisches Wiegenlied!

(In diskreten Koalitions-Zimmern halblaut zu singen.)

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Sei friedlich und sei brav,  
In Preußen wispert man diskret,  
Brannt wird um schwarz —, ob das wohl geht?  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
Du bist ein liebes Schaf...  
Der Adolf ist ein starker Mann,  
Wiewohl er schrecklich schachern kann —  
Schlaf, Kindlein, schlaf!

Schlaf, Kindlein, schlaf,  
So manch' Dementi traf —,  
In Preußen spielt man blinde Kuh,  
Nensch, mach die Hühneraugen zu,  
Schlaf, Kindlein, schlaf —!

Kurt Kaiser-Blieth.

## Staatsberatung in der Bürgerschaft

# Wir fordern Herabsetzung der hohen Gehälter

Sämtliche Parteien gegen SPD-Antrag auf Höchstgehalt von 12000 RM. / Streichung einer Staatsratsstelle / Neue Subventionsanträge für Handelskammer und Kochsche Werft / Bürgertum scheut Ausschußberatung und läßt lieber Anträge ablehnen / Wir leuchten doch hinein!

### Da stimmt was nicht!

Lübeck, 30. August

Mit der Erklärung, daß dieser Etat ein papierner sei und daß bei den dauernden Eingriffen des Reichs in die Finanzquellen der Länder und Gemeinden ein Finanzplan für ein Jahr voraus überhaupt nicht aufzustellen sei, eröffnete der Finanzsenator und eröffneten, ihm folgend fast alle Fraktionsredner ihre Etatsreden. Man hatte sich darum auch darauf geeinigt, von einer Spezialberatung der einzelnen Positionen, deren Bedeutung mehr als problematisch ist, Abstand zu nehmen, und sich auf eine allgemeine Etatskritik zu beschränken. Das Recht, den Etat durch Anträge zu beeinflussen, war dadurch natürlich in keiner Weise beschränkt.

In Anträgen fehlte es denn auch nicht. Vor allem die Kommunisten waren darin wieder mal sehr großzügig — nur hatte leider keiner der ca. 100 Anträge, die sie einbrachten, irgend einen anderen Sinn, als das „Entlastungsmanöver“ fortzusetzen, das von der Lübecker Arbeiterschaft ja längst als Täuschungsmanöver durchschaut worden ist. Da waren all die alten Bekannten wieder, Streichung aller Ausgaben für Justiz und Polizei, Streichung aller Einnahmen aus Steuern und Betrieben — sogar die Bauern im Landgebiet sollen ohne einen Pfennig Steuern davonkommen; dazu ein neuer Scherz: Das ganze Kapitel Staatsanleihen wird gestrichen. Wenn's nicht so ernst wär, es wäre zum Lachen. Drückende Schuldbelastungen wird man los, indem man sie einfach mit dem Rosifist aus seinem Hauptbuch streicht. Ein Gedanke, würdig des Dritten Reichs — aber wohl gemerkt, nicht von den Nazis vertreten, sondern von Leuten, die sich auf Karl Marx berufen!

Die größte Unverschämtheit war aber denn doch der kommunistische Antrag, den zu Unrecht verurteilten Reichsbannerführern und Gewerkschaftssekretären von Ostau ein Begrüßungstelegramm der Lübecker Bürgerschaft zu senden. Solange sie draußen im Kampf standen, waren sie „Sozialfaschisten“! Jetzt sind diese Opfer einer brutalen Klassenjustiz den Kommunisten gerade recht zum „Entlastungsschwindel“. Mit berechtigter Entrüstung wandte sich die sozialdemokratische Fraktion gegen dieses üble Manöver, das unser Fraktionsvorsitzender Genosse Passarge mit harten Worten treffend „entlarvte“.

Doch genug von diesen Narren. Was brachten die andern? — Der HVB hat keine anderen Sorgen, als noch schnell ein paar neue Beamtenstellen zu schaffen; den Nazis fiel nichts Besseres ein als ein Antrag auf Aufhebung der Schlachtsteuer, die die rein nationalsozialistische Regierung von Oldenburg gerade vor acht Tagen eingeführt hatte. Und die armen Demokraten versuchten mit einem Bluffantrag gegen jede weitere Gehaltskürzung noch schnell ein paar Beamtenstimmen für sich zu angeln.

Blieben als einzige, ernsthaft umkämpfte Anträge die der Sozialdemokratie. Wir wissen, daß das Etatsdefizit von mehr als 3 Millionen unter allen Umständen gedeckt werden muß. Wir wissen, daß neue Steuer- oder Anleihequellen nicht mehr zur Verfügung stehen, und es ist uns auch nicht unbekannt, daß bereits weitere Gehaltskürzungen im Senat erwogen werden. Daher unser Antrag.

Er sagt Klipp und Klar: Die Gehälter unter 4000 RM.

### Die sozialdemokratischen Anträge

## Herabsetzung der hohen Gehälter

In der Staatsverwaltung

Die Bürgerschaft ersucht den Senat zur Deckung des Defizits im Lübecker Haushaltsplan eine Kürzung aller Beamtengehälter über RM. 4000 durchzuführen mit der Maßgabe, daß das Höchstgehalt RM. 12000 nicht überschritten und die Kürzung der zwischen RM. 4000 und 12000 liegenden Höchstgehälter progressiv gestaffelt wird. (Abgelehnt mit den Stimmen der Nazis, HVB, Demokraten und Kommunisten.)

### In subventionierten Betrieben

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, dafür Sorge zu tragen, daß in den staatseigenen, gemischtwirtschaftlichen und vom Staat subventionierten Betrieben keine höheren Gehälter gezahlt werden als in der Staatsverwaltung selbst. (Angenommen.)

## Streichung einer Staatsratsstelle

Im Abschnitt I Art. 4 Abs. 1 sind die Gehalte um Reichsmark 11021 zu kürzen durch Streichen der Staatsratsstelle. (Angenommen.)

### Teerung der Heinrichstraße

Die Bürgerschaft beschließt, den Abschnitt V Artikel 41 unter F Abs. 32 hinter Klosterstraße einzufügen: „und der Heinrichstraße“. Der erforderliche Mehrbetrag ist nach Errechnung der Baubehörde in den diesjährigen Haushaltsplan einzustellen. (Angenommen.)

## Senkung der Schlachthofgebühren für Einzelschlachtungen

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Schlachthofgebühren dahingehend zu ändern, daß bei Einzelschlachtungen ohne Benutzung des Rühthauses auch die Gebühr dafür fortfällt. (Einstimmig angenommen.)

dürfen nicht mehr angerührt werden. Aber alles, was darüber ist, verträgt eine kräftige Kürzung; und mehr als 12000 Reichsmark im Jahr braucht in dieser Notzeit kein Mensch zu verdienen.

Es ist eine Schande für die Lübecker Bürgerschaft, daß dieser so absolut notwendige Antrag nicht einstimmig angenommen wurde.

Keiner wagte ihn ernstlich zu bekämpfen; aber als es zur Abstimmung kam, da war das gesamte Bürgertum dagegen, von den Demokraten bis zu den Nazis. Und die Narren von ganz links verstärkten die Front. Gewiß, die Kommunisten hatten einen noch weiter gehenden, praktisch undurchführbaren Antrag eingebracht. Mit ihrer Abstimmung aber sorgten sie dafür, daß an den Spitzengehältern kein Pfennig

gestrichen zu werden braucht. Sie waren sich völlig klar darüber; sie verhinderten die Herabsetzung der hohen Gehälter, um besser darauf schimpfen zu können!

Und was soll man erst zu den Schwindlern vom Saferkreuz sagen, die ihre ganze Agitation mit dem Schimpfen über die — übrigens stets falsch angegebenen Gehälter befrachten haben, und die sie in dem Augenblick verteidigen, in dem sie selbst hoffen, etwas davon abtriegen zu können!

Für uns aber ist der Fall keineswegs erledigt. Wir fordern vom Senat, daß er nach dem jämmerlichen Versagen der bürgerlichen Parteien von sich aus das Notwendige veranlaßt, und zwar sofort und genau in dem Sinne des sozialdemokratischen Antrags. Denn — das sagte unser Genosse Solmiz dem Finanzsenator mit aller notwendigen Schärfe, mit dem Gedanken auch nur zu spielen, das Loch im Haushaltsplan etwa an dem andern Riesenposten des Etats, an den Unterstützungen aufzuholen, das bedeutete das Ende der sozialdemokratischen Mitarbeit.

Merkwürdig war auch das Verhalten der bürgerlichen Seite in einem andern Punkt. Im Frühjahr dieses Jahres war von einem gemeinsamen Ausschuß von Senat und Bürgerschaft einstimmig beschlossen worden, Gehalt und Stelle des Staatsrats Kreßschmar, der das 65. Lebensjahr lange überschritten hat, einzusparen. Trotzdem stand es wieder im Etat; trotzdem stimmten sämtliche bürgerlichen Parteien für diese sinnlose und gesetzwidrige Ausgabe. Sie wurde gleichwohl gestrichen, weil hier die Kommunisten mal anders herum stimmten.

Doch das sind Kleinigkeiten gegenüber dem Skandal, den die SPD. gestern bei den vom Staat subventionierten Betrieben aufdeckte. Um nur einen Fall herauszugreifen:

Bei der Kochschen Schiffswerft, die vollständig vom Staat unterhalten wird, sind heute beschäftigt: drei Arbeiter, die je einen Tag in der Woche arbeiten, einige Angestellte und zwei Direktoren, von denen jeder heute noch monatlich 1000 RM. bezieht.

Und bei der gleichfalls vom Staat gestützten Commerz-Bank sieht es noch toller aus. Mit scharfen Worten geißelte Genosse Passarge diesen unerhörten Mißstand; die Bürgerlichen wagten zu widersprechen. Darauf forderte unser zweiter Redner, Genosse Solmiz vom Finanzsenator Klipp und Klar Auskunft über die Höhe der Gehälter, damit die Wahrheit an den Tag kommt. Die Antwort Raabrenners war alles andere als Klipp und Klar. Aber wir lassen nicht locker. Eine schriftlich formulierte Anfrage, die von uns eingebracht wurde, muß dem Finanzgewaltigen die Zunge lösen.

Die ganze Angelegenheit war um so aktueller, als gleichzeitig mit dem Etat 2 Senatsanträge vorlagen, von denen der eine eine Staatsbürgerschaft von 120 000 RM. für die Lübecker Kaufmannschaft, der andere neue Subventionen für die Kochsche Werft betraf.

Selbstverständlich forderte die SPD. Ausschußberatung. Gerade die vorhergehende Debatte hatte ja gezeigt, daß hier manches dunkel war und dringend der Klärung bedurfte. Entgegen dem bisher stets geübten Brauch, einem Antrag auf Ausschußberatung nicht zu widersprechen, sperrte sich diesmal der HVB. mit Händen und Füßen. Einblick in die Geheimnisse der Lübecker Handelskammer, das war zu viel verlangt.

# Höchste Qualität bei vollem Format

garantiert Josetti allen Freunden der Marke

## JUNO.

Um diese wertvolle Cigarette dem Raucher stets in unveränderter Güte liefern zu können, müssen wir darauf verzichten, unserer Juno Zugaben wie Wertmarken, Gutschein oder Stickerien beizufügen.

Josetti hat nur das eine Ziel:

Durch beste Tabake den Kenner dauernd zufrieden zu stellen!



Die Herren die ihre dringendsten Anträge versacken. Und so wurden abgelehnt, da der Ausschuss nicht zustande kam. Uns kränkt das wenig, denn wir wissen genau: Die Herren kommen uns wieder. Und die Hilfsstellung der Nazis, die mit einem Mal gar kein Interesse mehr an einer Aufklärung hatten, und mit dem Besitzbürgertum durch die und dünn gingen, wird ihnen wenig nützen.

Wir werden Klarheit schaffen. Denn, meine Herren, da stimmt was nicht und uns scheint sogar ziemlich vieles.

## Die Verhandlung

Der Wortführer teilt zunächst mit, daß für das zu den Nationalsozialisten übergetretene Mitglied der Bürgerchaft August Schmidt Herr Pastor Kühl in die Bürgerchaft eintritt. Der aus der Fraktion des HVB. ausgeschiedene Herr Schöffler legte ebenfalls sein Mandat nieder. In seine Stelle tritt Herr Dr. Perlen. Der Wortführer macht weiter die Mitteilung, daß ein Schreiben an die Bürgerchaft für Erhaltung der Lübecker Frauenberufs- und Fachschule vorliege. Eine Eingabe der Eltern für das höhere Schulwesen sei zu spät eingelaufen. Der Haushaltsausschuß werde dazu Stellung nehmen.

### Bericht des Vizepräsidenten

Die Staatsanwaltschaft beantragt die Aufhebung der Immunität des Herrn Senf wegen Verstoßes gegen das Viehsteuergesetz. Der Vizepräsident empfiehlt die Aufhebung der Immunität. Die Bürgerchaft beschließt dementsprechend.

Vor Beginn der Beratung verliest der Wortführer einige Dringlichkeitsanträge der KPD., die eine ausreichende Unterstützung nicht fanden.

Weiter gibt der Wortführer bekannt, daß rund 100 Anträge zum Etat eingegangen sind. Zur Einleitung der großen Aussprache über den Haushaltsplan spricht dann als Vertreter des Senats

## Senator Kallbrenner:

In dem finanziellen Ueberblick über den Haushaltsplan 1932, der dem Entwurf des Reichshaushaltsplanes beigelegt ist, erklärt der Reichsminister der Finanzen, es sei unter den heutigen Verhältnissen unmöglich, einen Haushaltsplan für ein ganzes Jahr im voraus als dauernd ausgeglichenen Haushaltsplan aufzustellen.

Was für das Reich gilt, trifft auch für Lübeck zu. Bei der heutigen Lage wäre es vermessend zu behaupten, daß im März 1933 die Einnahmen und Ausgaben Lübecks sich tatsächlich so stellen werden, wie im Entwurf des Haushaltsplans vorgesehen ist.

Während aber das Reich immerhin einen Haushaltsplan aufstellen konnte, bei dem Einnahmen und Ausgaben einander die Waage hielten, hat ein gleiches Ergebnis für Lübeck nicht erzielt werden können.

Bei rund 32,4 Millionen RM. Einnahmen und 35,8 Millionen RM. Ausgaben ergibt sich für Lübeck ein Fehlbetrag von fast 3,4 Millionen RM., für den zurzeit eine Deckung nicht gefunden werden kann.

Sichtlich dieses Fehlbetrages befindet sich Lübeck in gleicher oder ähnlicher Lage wie viele andere deutsche Städte und Länder, bei denen auch das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben gestört ist. Für Lübeck will ich hier nur zwei Punkte herausgreifen:

Erstens: Die Reichssteuerüberweisungen sind nach der Angabe des Reichsfinanzministeriums mit 5,1 Millionen RM. eingestiegen. Auf Grund der tatsächlichen Ueberweisungen in den ersten 5 Monaten des laufenden Rechnungsjahres muß diese Schätzung als außerordentlich optimistisch bezeichnet werden.

Zum andern: Kein Mensch vermag heute zu sagen, ob die Erwerbslosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hat oder ob nicht die Not noch steigen wird, und ob auf diesem Gebiete noch weit größere Anwendungen sich als unumgänglich erweisen werden.

Der Haushaltsplan ist ein Spiegelbild der ungeheuren Wirtschaftskrise. Auf der einen Seite ein erschreckendes Absinken der Einnahmen, insbesondere der Steuern, auf der anderen Seite ein rasches Anwachsen der sozialen Ausgaben.

# Die allgemeine Aussprache

Als erster Fraktionsredner nimmt das Wort

## Passarge (Soz.):

Es ist keine angenehme Aufgabe, einen Haushaltsplan zu beraten, von dem man genau weiß, daß seine Einnahmenseite nicht das bringen wird, was sie bringen soll. Wir fürchten, daß der endgültige Jahresabschluss ein noch größeres Defizit aufweisen wird, als irgend jemand heute voraussehen kann.

Summe behaupteten die Herren von rechts, die Wirtschaft würde durch die Tributzahlungen erdrückt. Und was tut die Reichsregierung in Lausanne? Sie ließ durch Herrn von Papen erklären, daß es Deutschland zwar schlecht gehe, aber nicht so schlecht, um nicht 3 Milliarden zahlen zu können.

Die Auswirkung der Autarkiebestrebungen, in denen sich Hitler und Papen finden, hat Herr Senator Kallbrenner geschildert.

Wir begrüßen es, daß wenigstens die Kaufmannschaft der Hansestädte den Vat fand, öffentlich bekanntzugeben gegen die Wirtschaftsjahren der nationalsozialistischen Bewegung.

Der Niedergang der deutschen Wirtschaft in den letzten Monaten ist das Ergebnis der Politik der Harzburger Front. Und es wäre für uns Sozialdemokraten erfreulich, den Kampf innerhalb dieser Front zu beobachten, wenn nicht der Staat der Leidtragende wäre.

Es wird nicht etwas besser geworden, seitdem mit nationalsozialistischer Unterstützung der Kommissar von Papen ins Amt kam? Ohne Unterstützung der Kommunisten wäre dieser Sieg der Reaktion freilich nicht möglich gewesen. Sie hatten die Regierung Braun-Gedering jahrelang mit Dred beherrscht. Gerade vor einem Jahr fand der bewährte Volksschweid statt, in dem die Kommunisten Hand in Hand mit den Nationalsozialisten gegen die Regierung Braun-Gedering anstießen. Und jetzt spielen sie heute das Theater mit dem Reichsbürgerantrag.

Die Sozialdemokraten sind nicht dumme Leute, um auf jeden Fall zu kriegen. Wir lassen unsere Wege und Bestrebungen weder von den Nationalsozialisten noch von den Kommunisten beeinflussen. Leider haben wir in Deutschland die gespaltenen Arbeiterklasse. Wir wissen, daß daraus einzig und allein die Reaktion den Nutzen zieht. Wer auch heute nicht überstanden wer-

Im Jahre 1929 betrug nach der Abrechnung die Steuereinnahmen Lübecks 19,1 Millionen RM., davon Reichssteuerüberweisungen 8 Millionen RM. Im Jahre 1932 sind die Steuereinnahmen auf 15,9 Millionen RM. gesunken, davon Reichssteuerüberweisungen 5,1 Millionen RM. Dagegen sind die Ausgaben der Stadtbehörde von 6,6 Millionen RM. im Jahre 1929 auf 10 Millionen RM. im Jahre 1932 gestiegen.

Auf der anderen Seite sind Handel und Schiffahrt Lübecks von weiteren Gefahren bedroht. Die

### Autarkie-Bestrebungen,

die die Einfuhr nach Deutschland droffeln wollen, ziehen zwangsläufig auch eine Drosselung der Ausfuhr von Deutschland nach anderen Ländern mit allen ihren schädlichen Folgen für die deutsche Volkswirtschaft nach sich. Wenn Lübeck für die Aufrechterhaltung des deutsch-nordischen Handelsverkehrs mit allem Nachdruck eintritt, so vertritt es damit zunächst eigene Handels- und Schiffahrtsinteressen. Darüber hinaus aber werden damit die gesamten deutschen Interessen gewahrt. Denn gerade im deutsch-nordischen Verkehr ist die deutsche Ausfuhr wesentlich größer als die deutsche Einfuhr. Nach einer Denkschrift der Nordischen Gesellschaft, die in diesen Tagen vom Senat den zuständigen Ministerien des Reiches überreicht wurde, betrug im Jahre 1930 die deutsche Ausfuhr nach den Ländern Dänemark, Schweden, Norwegen und Finnland dem Werte nach 1,7 Milliarden RM., die Einfuhr aus diesen Ländern aber nur 600 Millionen Reichsmark.

Wird also der gesamte deutsch-nordische Handelsverkehr beeinträchtigt, so ist letzten Endes Deutschland derjenige Partner, der darunter am meisten zu leiden hat.

Es ist berechnet worden, daß die Ausfuhr nach den nordischen Staaten in Deutschland rund 500 000 Arbeitern Lohn und Brot gibt. Wer will es übernehmen, diese Arbeiter unter der Herrschaft der Autarkie zu beschäftigen?

Eine schwere Belastung des Staatshaushalts bedeuten heute die Pensionen.

Für Ruhegehälter, Ruhepensen, Witwen- und Waisengelder sind fast 2,3 Millionen RM. im laufenden Jahre vorgesehen. Der Anteil Lübecks an der Reichseinkommensteuer wird schmerzlich mehr als 2,7 Millionen RM. betragen, er wird also von der Pensionslast nahezu ausgezehrt. Aus der Einkommensteuer, die doch eigentlich das Rückgrat aller Finanzen sein sollte, stehen demnach nur noch wenige Hunderttausende zur Verfügung, um die 9 Millionen RM., die die Gehälter der noch im Dienste befindlichen Beamten und Angestellten erfordern, und die ungeheuren Ansprüche der Sozialbehörde decken zu können. Ich führe das hier an, um Sie zu bitten, mit Anträgen, die eine Erhöhung der Pensionslast zur Folge haben können, doch mögliche Zurückhaltung zu üben.

Unter den Vorlagen, die heute zu Ihrer Beratung stehen, befindet sich auch der Haushaltsplan der Forstverwaltung für das mit dem 1. Oktober beginnende Wirtschaftsjahr. Auch dieser Haushaltsplan ist ein Spiegelbild der Wirtschaftskrise. Bei 260 000 RM. Einnahmen und 244 000 RM. Ausgaben ist nur ein Ueberfluß von 16 000 RM. zu erwarten. Ein recht bescheidenes Ergebnis, wenn Sie berücksichtigen, daß es sich um den Ertrag von rund 3500 Hektar Forsten handelt, und doch müssen wir mit diesem Ergebnis zufrieden sein, wenn wir erfahren, daß der größte Waldbesitzer Deutschlands, der Preussische Staat, der doch wohl über das größte Maß von Kenntnissen und Erfahrungen verfügt, gezwungen ist, für die Aufrechterhaltung seiner Forstverwaltung noch aus anderen Geldquellen rund 25 Millionen RM. in Anspruch zu nehmen.

Die Gesamtlage Lübecks ist heute ungeheuer schwer. Wir müssen mindestens 120 Jahre, bis zur napoleonischen Zeit, in der Geschichte zurückgehen, um eine ähnliche Lage wie die heutige zu finden. Es handelt sich jetzt für Lübeck nicht nur darum, die Staatsverwaltung, wie sie etwa vor dem Weltkriege bestanden hat, aufrecht zu erhalten mit Justiz, Polizei, Schulen und einem bescheidenen Armenwesen. Heute kommen die Steuern und aber laufende, die in der privaten Wirtschaft keine Unterfunft mehr finden können, zur öffentlichen Hand und wollen von ihr betreut werden. Dieser Betreuung kann sich die öffentliche Hand nicht entziehen.

den, und dann werden sie sich eines Tages der geschlossenen Front der Arbeiterklasse gegenübersehen.

Summe kommen Sie, meine Herren von rechts, mit der alten Ansrede, wonach die Nazis an allem schuld seien. Wie lange haben denn in Deutschland die Nazis regiert? Nur diesen Nazis verdanken Sie es, daß 1918 nicht alle Wege zur Weltwirtschaft abgeschnitten wurden. Und wir haben heute an einer zum Zusammenbruch neigenden Wirtschaft ebenso wenig ein Interesse wie 1919.

Was hat Ihnen Ihre sinnloser

### Lohnabbau

genügt? Ihrem Machtwort haben Sie damit gebient, sonst haben Sie nichts erreicht. Von der Lohnhöhe ganz allein hängt die Kaufkraft des Volkes ab.

Wenige Tage vor der Präsidentswahl fanden wir Sozialdemokraten hier in Lübeck dicht vor dem Abschluß eines großen Kredites für den Staat und für Arbeitsbeschaffung, und zwar aus dem Ausland. Aber wenige Tage nach der Wahl kam die Nachricht, man hätte nach dieser nationalsozialistischen Wahl keinen Glanz mehr an die Sicherheit der zu gebenden Gelder.

Wir haben dem Vorsitzenden der Finanzbehörde hierden Kenntnis gegeben.

Wenn Sie jetzt immer wieder nach Sparmaßnahmen beim Wohlfahrtsdetat schreien, wenn Sie die Erwerbslosen die Folgen Ihrer jämmerlichen Wirtschaft entgelten lassen wollen, wenn Sie also ausgerechnet bei den Vermitteln des Defizit einsparen wollen, dann lassen Sie bei uns auf den heftigsten Widerstand.

## Heute

4. Sitzung, 20 Uhr bei Eggers, Stavenstraße. Es spricht Gen. Dr. Cantor.

14. Sitzung (Bericht). 20 Uhr bei Passarge: Tätige Genossen.

15. ab 16. Sitzung (Frauen). 20 Uhr Luisenpark. Vortrag des Gen. Waterkrat.

Wir werden das auf keinen Fall und unter keinen Umständen dulden.

Nicht, wir, Sie haben die Wirtschaft geführt

und jetzt schreien Sie bei jeder Gelegenheit um Staatshilfe, aber es ist unerträglich, daß alle möglichen Betriebe vom Staat Subventionen oder Garantien verlangen, die nicht im geringsten daran denken, an den Gehältern ihrer leitenden Direktoren auch zu sparen. Ist es nicht ein Skandal, wenn es unter diesen subventionierten Betrieben einen gibt,

der bei drei Arbeitern sechs Angestellte und zwei Direktoren beschäftigt,

und diese beiden Direktoren beziehen monatlich 1000 Mark Gehalt. Der Staat hat kein Interesse daran, Betriebe zu unterstützen, die am Rande des Bankrotts stehen und nicht daran denken, bei sich selbst aufzuräumen. Und ist es nicht ebenso ein Skandal, daß eine Bank, die Staatsgarantie beanprucht hat, ihren beiden Direktoren noch 60- bis 80 000 Mark bezahlt. Außerdem überlegen Sie es vielleicht einmal, ob es ein für Lübeck auf die Dauer erträglicher Zustand ist, daß es sich zwei sogenannten Kammern, Handels- und Gewerbekammer, mit je einem halben Duzend akademischen Hilfskräften leistet. Auch auf diesem Gebiet des sinnlosen Geldausgebens muß Schluß gemacht werden. (Bravo und Handelskräften bei den Sozialdemokraten.)

Dühring (HVB.). Was hier soeben Herr Passarge geschildert hat, verurteilen wir ebenso wie Sie. Wenn wir diesem Etat unsere Zustimmung geben, so enthält sie nicht die uneingeschränkte Anerkennung unserer Staatsregierung, trotzdem haben wir beschlossen, in der Schlussabstimmung diesem Etat unsere Zustimmung zu geben. Wir finden dort unsere abgelehnte Getränkesteuer, eine von uns allen nicht gewünschte Schlachtfesteuer und die Berufsschulbeiträge stellen eine weitere Drosselung der Wirtschaft dar. Weiter bedauert Dühring, daß die Direktorenstelle im Krankenhaus noch nicht wieder besetzt sei, auch einige weitere Direktoren- und Beamtenstellen möchte er bewilligen. Er geht dann auf die Ausführungen des Gen. Passarge ein und betont zum Schluß, daß auch er die Arbeitslosigkeit sehr ernst nehme, und daß sie das größte Problem der Gegenwart sei.

Klann (Komm.). beginnt gleich seine Rede mit heftigen Angriffen gegen die Sozialdemokratie. Er verliest Presseartikel aus Zeitungen, die aus dem Jahre 1919 stammen und behauptet, die Sozialdemokratie habe die Entwicklung der vergangenen 13 Jahre nicht begriffen. Er redet dann von dem Streik der belgischen Bergarbeiter. Die Sowjet-Union marschiere bereits an der Spitze der Weltproduktion und nur ein Sowjet-Deutschland werde in der Lage sein, die soziale Krise zu beheben. Die KPD. habe ein großzügiges Arbeitsprogramm eingebracht und die Durchführung dieses Programms gemäßleiste die Behebung der breiten Volksmassen. In seinen weiteren Ausführungen richtet sich der Redner ausschließlich gegen die Sozialdemokratie und verliest zum Schluß noch einmal die bekannten kommunistischen Anträge und Vorschläge.

Bannemann (Nat.-Soz.) führt aus, daß sie als Träger des kommenden Staatsgedankens eine andere Meinung vom Haushaltsplan haben. In seinen Ausführungen gab er u. a. bekannt, daß die Papen-Regierung von ihnen gewollt und für sie als Zwischenglied zu betrachten sei, und daß sie auch ihr Ziel, restlose Streichung der Tributzahlungen, nicht aus dem Auge verlieren. Sie dächten gar nicht daran, ohne Gewerkschaften im Dritten Reich zu regieren, wohl aber daran, die Gewerkschaften so zu gestalten, wie es in ihrem Programm zum Ausdruck kommt. Herr Bannemann spricht dann unerhörte Beleidigungen gegen die SPD. aus. Es kommt zu einer erregten Auseinandersetzung.

Unger Autarkie, so sagte Bannemann, verstehe man nicht Verbindung des Außenhandels, sondern Autarkie bedeuere: blühende Landwirtschaft, blühender Handel, blühende Gewerbe, blühende Industrie (Zwischenruf links: blühender Hühner). Allgemeines Gelächter). Aber erste Voraussetzung eines jeden Handels auf dem Weltmeere sei der Besitz einer mächtigen Kriegsmarine, damit hinter dem Handelschiff der Panzerkreuzer einherfahren könne, um es zu beschützen.

Dr. Bründel (Dem.). Von der SPD. trennt uns eine wirtschaftliche Kluft. Wir haben uns auf politischem Gebiet unsere eigene Meinung bewahrt, und ich will bei dieser Gelegenheit daran erinnern, welche Stellung wir zu der Parteiuniform eingenommen haben. Wir bekämpfen jede Parteiuniform, ganz gleich von welcher Seite sie getragen wird. Aber die Nationalsozialisten möchte ich fragen, ob ihnen nicht vielleicht doch schon einmal vor ihrer eigenen Gottähnlichkeit bange geworden ist. Zum Haushaltsplan zurückkommend möchte ich zu dem Antrag der SPD. über Kürzung der Beamtengehälter bemerken, daß er praktisch nicht durchführbar ist. Auf die Frage der Sozialdemokraten, warum er nicht durchführbar ist, blieb Dr. Bründel die Antwort schuldig. Er führte weiter aus, daß es wichtiger sei, darüber nachzudenken, ob die Beamtengehälter in nächster Zeit überhaupt noch gezahlt werden. Der Gedanke, neue Steuern zu erheben, sei vollkommen absurd. Eine nationalsozialistische Wirtschaftsführung würde Lübecks Handel und Industrie lahmlegen. Vorläufig seien in Lübeck noch gesunde wirtschaftliche Verhältnisse und diese Grundlage zu fördern und hochzubilden, müsse die Aufgabe aller sein, die es ehrlich meinen und das Wohlergehen des Staates wollen.

Nach einer kurzen Unterbrechung von 15 Minuten nimmt die Verhandlung ihren Fortgang.

## Dr. Solmitz (Soz.):

Als der erste Fraktionsredner meiner Partei, mein Freund Passarge, einige Ausführungen über die hohen Direktorengehälter machte, die in den nicht mehr lebensfähigen und vom Staat unterstützten Betrieben gezahlt werden, da kam aus den Reihen des HVB. stürmischer Widerspruch, der vielleicht den einen oder anderen zu der Ansicht bringen konnte, daß die Ausführungen Passarges nicht voll den Tatsachen entsprochen hätten. Am hierüber volle Klarheit zu schaffen, bitte ich den Herrn Senatsvertreter über diese Gehälter der Bürgerchaft Auskunft zu geben. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Commerzbank und die Rochsche Schiffswerft und zwar um die Höhe der Gehälter einschließlich der Entleihen zurzeit der Garantieübernahme und heute. Wir stellen den Antrag, die Bürgerchaft möge die Vorlagen, die Veranlassung geben zu dieser Kritik, einem Sonderausschuß überweisen, der die Verhältnisse nachprüfen kann. Und wenn die Nationalsozialisten wider Erwarten ausnahmsweise in diesem Ausschuss erscheinen, dann werden sie auch Einsicht nehmen können in das Material, das dort vorliegt.

Bei der Auseinandersetzung mit den Rednern der andern Fraktionen muß ich mich zunächst der wenig angenehmen Pflicht unterziehen, einige Beamtenreden zu behandeln. Der Antrag des Herrn Bründel ist ein Agitationsantrag, der als solcher ja wohl auch von jedermann richtig bewertet wurde. Jedenfalls würde der Antrag Bründel den Senat zu gar nichts verpflichten.

Wir sind dagegen der festen Ueberzeugung, daß eine sofortige

### Neuregelung der Beamtengehälter

unbedingt notwendig ist. Das Defizit muß gedeckt werden. Und nur zwei ganz große Posten sind im Etat, die für Ersparnisse überhaupt Raum bieten: Wohlfahrtsdetat und Beamtengehälter. Schon mein Parteifreund Passarge hat klipp und klar herausgestellt, daß für uns Abstriche beim Wohlfahrtsdetat nicht mehr in Frage kommen. Aber auch die unteren Beamtengehälter bis

zu 4000 Mark bieten keinerlei Möglichkeit mehr, weitere Ersparnisse zu machen.

Möglich und notwendig sind aber Kürzungen derjenigen Gehälter, die über 4000 Mark betragen. Es liegt ein Antrag von uns vor, der unsere Meinung dahingehend formuliert, daß die in Lübeck zu bezahlenden Höchstgehälter 12 000 Mark nicht überschreiten dürfen, und daß die Gehälter zwischen 4000 und 12 000 Mark in entsprechender Staffelung ebenfalls abgebaut werden.

Für die Tatsache, daß Herr Dühring eine Viertelstunde lang darüber redete, daß eine Studiendirektorin Oberstudienrätin werden müsse und daß da und dort neue Beamtenstellen geschaffen werden sollen, haben wir in dieser Zeit nicht das geringste Verständnis.

Den Senat möchte ich fragen, wie es möglich ist, daß Stelle und Gehalt von Staatsrat Kretschmar immer noch im Etat stehen, obgleich im Frühjahr dieses Jahres die Bürgerschaft beschloß, den dritten Staatsrat abzubauen. Von einer weiteren Sparmöglichkeit, vom Abbau nämlich der Frauenberufs- und Fachschule, hat Herr Dühring, vergleicht man damit den Sturm in der Öffentlichkeit, nur ganz leise gesprochen. Vielleicht war Herr Dühring sich darüber klar, daß er für einen solchen Antrag hier doch keine Mehrheit finden würde. In dieser Zeit hat der Staat mehr als je die Pflicht, für die 14jährigen Arbeitermädchen zu sorgen. Es wird sowohl von Sittlichkeit geredet in Ihren Reihen, aber es gibt nur einen Weg, diesen jungen Menschen zu helfen: Vernünftige Löhne und eine ordentliche Erziehung. Wir werden deshalb an dieser Position unter gar keinen Umständen rütteln lassen.

Noch ein grundsätzliches Wort möchte ich sagen zu der Lübecker Schulpolitik im allgemeinen. Die Schulreform, die vor zwei Jahren begonnen wurde, ist durch die Not der Zeit zum Stillstand gekommen. Wir bitten den Senat, alle Mittel einzusetzen, um auf dem beschrittenen Weg weiter fortzuschreiten.

Die Schule von Travemünde ist zur unabwiesbaren Notwendigkeit geworden und die Frage des Schulgebäudes bedrückt tausende von Eltern. Wir erkennen die ausgezeichnete soziale Arbeit der Verwaltungsbeamten in der Oberschulbehörde an, aber es bleibt im höchsten Maße unbefriedigend, daß durchschnittlich begabte Schüler von den höheren Schulen verwiesen werden, wenn ihre Eltern arm sind, während ihnen diese Schulen offenstehen, wenn sie reiche Eltern haben.

Die Taktik der Kommunisten, Entlarvungsanträge zu stellen, die sie selbst nicht ernst nehmen, ist so bekannt, daß wir nicht weiter davon berührt werden. Aber mit der Rede des Herrn Bannemann muß ich mich eingehender auseinandersetzen. Die Nationalsozialistische Partei glaubt, daß maßgebenden Einfluß auf die Geschicke Lübecks zu bekommen und sie ist heute noch nicht in der Lage, irgendwelche positiven Vorschläge zu bringen, oder eine einzige Idee zu entwickeln. Das ist ein Armutszeugnis, das ich nicht einmal von diesen Herren erwartet hätte.

Der einzige positive Antrag der Nationalsozialisten will die Schlichtsteuer aufheben, jene Steuer also, die die rein nationalsozialistische Regierung in Oldenburg vor acht Tagen einführt. Alles andere waren Phrasen ohne jeden Inhalt. Herr Bannemann meinte, daß Voraussetzung eines blühenden Exporthandels eine starke Kriegsstotte sei. Ihm ist offenbar nicht bekannt, daß Holland und Belgien im Vergleich zu ihrer Größe an der Spitze der Welthandel betreibenden Nationen stehen. Können Sie mir vielleicht Auskunft geben darüber, Herr Bannemann, wo die gewaltigen Kriegsstotten oder Armeen der Holländer oder Belgier sich befinden?

In Ihren Phrasen lehrt eine immer wieder: Stärkung des Wehrwillens! Was bezwecken Sie mit diesem Wehrwillen? Haben Sie die Hoffnung, daß Sie einen neuen Krieg herbeiführen können? (Zuruf von den Nazis.) Sehr richtig, Herr Bannemann, ich habe nicht das Recht vom Krieg zu reden, denn ich habe ihn an der Front mitgemacht. Sie aber können darüber reden, denn Sie haben die Kriegszeit in Wesel erlebt. Daß die Hohenpostern sich nach Kriegen zurückziehen, dafür haben wir Verständnis, denn sie haben in der Etappe herrliche Zeiten erlebt, aber eine Arbeiterpartei — und bei alledem haben Sie noch den Mut, von sozialen Werten zu reden. Solche Gedanken, Herr Bannemann, benötigt man nicht zu Wahlen. Wer innere Werte besitzt, der redet nicht immer davon, der handelt danach, der stellt sich in den Dienst derer, denen es schlecht geht im Leben. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Dr. Lehnert (SPD) führt aus, daß der größte Teil der Ausgaben auf den Wohlfahrtsrat fällt. Wenn gespart werden solle, müsse Gerechtigkeit geübt werden und der Staat Rücksicht üben dort, wo das bisher nicht geschehen ist. Dr. Lehnert regt an, die Aufwertungssteuer für Arbeitsbeschaffung zu verwenden, um die Erwerbslosen in den Arbeitsprozess einzugliedern. Der Staat möge sich auch der Bekämpfung der Schwarzarbeit annehmen und weiter dafür Sorge tragen, Arbeit, die noch vorhanden ist, zu Tariflöhnen auszuführen zu lassen.

Hoffmann (Nat.-Soz.) erzählt eine sehr hübsche Geschichte, in der drei thüringische Minister die Hauptrolle spielen. Früher erhielten diese drei Minister ein Gehalt von zusammen 111 450 Mk., heute im nationalsozialistischen Staat zusammen 21 000 Mark und überhaupt seien sie dafür, daß sämtliche hohen Beamtengehälter gekürzt werden, man könne so ungefähr, meinte er, 1 1/2 Milliarden sparen. Praktischen Sozialismus wolle er, Herr Hoffmann, uns noch einmal vormachen. Als Vertreter des Senats gibt

#### Senator Kalkbrenner

folgende Auskunft über die Gehälter der Direktoren an der Commerzbank:

Ich habe niemals einen Zweifel daran gelassen, daß in Betrieben, an denen der Staat wesentlich beteiligt ist, oder die eine erhebliche Unterstützung seitens des Lübeckischen Staates begehren, die Bezüge der leitenden Beamten der Notlage, in der sich heute die Wirtschaft befindet, angepaßt werden, unter Umständen auch ohne Rücksicht auf vertragliche Rechte.

Was die Gehaltsbezüge bei der Commerz-Bank betrifft, so haben die Gesamtbezüge der Direktion und des Aufsichtsrates etwa, soweit ich mich entsinnere, 80 000 Mark betragen. Wie diese Bezüge sich verteilen, vermag ich der Bürgerschaft heute nicht zu sagen.

## Hummel um Greta Garbo

Von Hans van Hees

Schweden hat eine Ministerkrise, Kreuzer zieht immer neue Opfer nach sich, der Prozeß gegen die überlebenden Schuldigen hat begonnen — aber alles das wird verdeckt, wird vergessen über der Ankunft der „göttlichen Garbo“, die, nach vier Jahren Hollywood, das erstmal wieder in die Heimat zurückgekehrt ist.

### Krisen nicht gefragt

Daß Greta Garbo weder von Marlene Dietrich noch von Joan Crawford noch von irgend einem anderen Star in den Hintergrund gedrängt wurde, stand immerhin fest, obgleich wir lange keinen guten Film mit ihr gesehen haben, obwohl nur alte Filme in kleinen Kinos laufen. Aber daß die Begeisterung und das Interesse von Hollywood über Neuport bis Stockholm so groß ist, ist doch überraschend. Wir haben die Olympiade mit täglich neuen Weltrekorden und neuen Ueberraschungen — und wir haben täglich neue Krisen und Konstellationen in der Politik, im eigenen Land, in Südamerika, im Fernen Osten. Genug Stoff für die Zeitungen. Aber ebensoviele Aergere. Kein Vergnügen, die Zeitungen zu lesen! Da stürzt man sich denn auf das allein Bestehende, immer wieder Erfreuernde: die große Schönheit, Geschichten um Greta: wie aufregend — und berührt uns doch nicht. Keine Folgen für uns. Unser eigenes Privatleben ist anstrengend, wir sind mit Sensationen eingedeckt. Wie gut, sich auf anderer Leute Intimes stützen zu können!

Die einzige, die darunter zu leiden hat, ist Greta selbst. Fast ein Opfer der Krise, Opfer der Menschheit, die sich auf sie stürzt, da selbst Sportsleute, Schmeling und Olympiade, als Ablenkung versagen.

### Leben ohne Geheimnis

Die Öffentlichkeit aber fordert ihr Recht. Die Reporter hegen hinter ihr her. Eine Chance! Wer sie erwischt, macht vielleicht Karriere. Nie wiederlebende Möglichkeit, berührt zu werden. Ein Journalist ist 24 Stunden hinter ihr hergewesen, um drei private Aufnahmen von ihr zu machen. Etwas böse sieht Greta nun aus, und ganz ungeschminkt. Und jeder Zuschauer freut sich, Schadenfreude, daß er den Star so sehen kann. Die Garbo ohne Maske, Leben ohne Geheimnis.

Dramatisch die Ankunft in Neuport, dramatisch die Reise nach Schweden. Die Schiffsahrtlinien und die Filmgesellschaften mußten ihre Telefone ausschalten, weil sie ununterbrochen gefragt wurden. Dabei wußten die auch nichts. Schließlich wurde sie von einem Photographen unter dem Verriest der Hochbahn gestellt. Ihre Stimme war unendlich müde, berührt der Garbofänger. „Bitte, gehen Sie weg!“ sagte sie. Aber man ließ sie erst weiterfahren, nachdem man sie wieder einmal geknipst hatte. Dann hat man doch noch eine ganze Menge erfahren: daß sie bei ihrem Anwalt wohnte, daß sie im Herbst zurückkehren wird, mit einer Jahresgage von 600 000 Dollar.

### In Schweden verschwunden

Einen Tag später war sie mit dem Dampfer „Gripsholm“ nach Göteborg unterwegs. Die Aufregung in Schweden war noch viel größer, sie war unbeschreiblich. Das Reiseziel in diesen Tagen: Göteborg. Zweihundert Passagiere gingen auf einer Zwischenlandung in Halifax an Bord des Schiffes. Sie wurden auf Herz und Nieren geprüft, daß ja kein Journalist darunter sei. Die Rederei hätte sich verpflichtet, die Künstlerin im Geheimen an Land zu setzen. Wieder der großen Müdigkeit wegen. Die Ifertais sollten vollständig abgesperrt werden.

(Zuruf: Völlig unklare Antwort.) Ich habe niemals einen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß mir die Gesamtkosten für die Zeitung der Commerz-Bank wesentlich zu hoch erschienen, und daß ich verlange, diese Bezüge mit Wirkung ab 1. Januar bedeutend herabzusetzen. Es ist der Antrag gestellt worden, daß diese Anträge in einem besonderen Ausschuss geprüft werden. Der Senat muß aber Wert darauf legen, die Bilanz der Lübeckischen Kreditanstalt zu veröffentlichen und deshalb möchte ich bitten, diese Anträge heute zu verabschieden.

Eichhoff (Komm.) setzt in seinen Ausführungen die Angriffe der SPD. gegen die Sozialdemokratie fort. Die Etats der letzten Jahre seien immer dieselbe Litanei. Das Ziel des revolutionären Proletariats bleibe nach wie vor der Sturz des Kapitalismus. Die bestehende Gesellschaft müsse erst beseitigt werden, um den Arbeitern den ihnen gebührenden Einfluß im Staate einzuräumen. Die Sozialdemokratie habe alle sozialen Probleme gelöst. Das russische Proletariat habe für einen Teil der deutschen Arbeiterschaft Arbeitsmöglichkeiten geschaffen. Der Redner nimmt dann Stellung zu einer Reihe von kommunistischen Forderungen, für deren Durchführung er keine brauchbaren praktischen Vorschläge macht.

### Die Abstimmungen über die Anträge

Zu fast allen Abschnitten lagen zahllose Anträge vor. Ihre Zahl belief sich auf über hundert. Den Rekord hielten die Kommunisten, auf die die größte Zahl der Anträge entfielen. Die Anträge der SPD. wurden sämtlich abgelehnt. Die Abstimmungen nahmen naturgemäß eine lange Zeit in Anspruch.

Die Bürgerschaft gab ihre Zustimmung zu der Nachbewilligung der Mehrausgaben für das Rechnungsjahr 1931 im Betrag von 2 972 523 RM.

Ebenfalls beschlossen wurde die Zustimmung zum Entwurf des Haushaltsplans 1933 für die Forstverwaltung.

Auch der vom Senat erbetenen Verstärkung des Abschnittes XIX des Etats für 1931 auf 2 925 200 RM., die auf Anleihe-mitteln angewiesen werden, gab die Bürgerschaft ihre Zustimmung.

Der Senatsantrag auf Bewilligung einer Rückstellungsrid-lage an die Lübeckische Kreditanstalt und Uebernahme der Bürgerschaft für Darlehen an die Lübeckische UG. und die Schiffswerft von Henry Koch AG. wurde abgelehnt. Ebenso lehnte die Bürgerschaft die Uebernahme der Bürgerschaft für eine von der Kaufmannschaft aufzunehmende Anleihe ab.

In beiden Fällen hatte die Sozialdemokratische Ausschussberatung beantragt, die von Nazis, SPD. und Demokraten abgelehnt wurde.

Morgens um acht aber machte sich eine Dampfbarke auf den Weg zum Schiff. Eine Barke mit 25 Bericht-erstatern. Oslo, Kopenhagen, Stockholm, ja England und Amerika hatten ihre Journalisten entsandt. Die Journalisten stürmten durch das ganze Schiff und überredeten schließlich den Kapitän: Greta Garbo müßte ein Interview geben.

Greta kam. Greta sah wieder sehr müde, abgepannt und blaß aus. Aber selbstverständlich außerordentlich schön. Von all den Geschichten und Gerüchten rund um sie bestätigte sie nichts. Nicht, daß sie in Schweden eine eigene Filmgesellschaft aufmachen will, mit dem ersten Bernhard-Shaw-Stück: „Die heilige Johanna“. Sie soll an Shaw kurz geschrieben und er soll umgehend bejahend geantwortet haben. Auch daß sie das Schloß Kreuzers kaufen will, bestritt sie. Von ihrer Heirat mit dem „kleinen schwedischen Schriftsteller“ spricht niemand mehr. Dafür zerbricht man sich den Kopf, wer der Unbekannte war, mit dem man sie in Neuport sah.

Schließlich mußte sie doch über die gewöhnlichen Landungsstege in Schweden einziehen. Dann begann das zweite Warten: in Stockholm. Und das Tagesgespräch ist nun, daß sie in Stockholm gar nicht eingetroffen ist.

### Karriere ohne Ende

Nun, sie wird in der glücklichen Lage sein, in Schweden gute Freunde zu haben, die keinen Pakt mit Zeitungskonzernen abschließen und sie nicht verraten. Sie wird sich auf irgend einem „Schloß Gripsholm“ verborgen und ausruhen. Und die Öffentlichkeit wird sich leicht gekränkt wieder den ärgerlicheren Dingen zuwenden müssen: dem Schicksal des schwedischen Ministerpräsidenten, der von Kreuzer Geld für seine Partei nahm, es ungeschickterweise mit Gegenleistungen quittierte und eine Unterschrift vom Anfang des Jahres, die ihm besonders unangenehm war, dummerweise auch noch abstritt.

Auch die Garbo ist hereingefallen mit Ivar Kreuzer. Vor mehreren Wochen schon gingen genaueste Nachrichten um die Geheimnisse um: sie wolle sich ins Privatleben zurückziehen, auf der Höhe ihres Ruhms mit gefülltem Bankkonto auf einem schwedischen Gut das Leben führen, das sie uns in Filmen oft vorgeführt hat: die große Liebe.

Sicher liegt ein Hauptreiz in dieser Eigenart, die die Garbo auch im Privatleben stillgerecht durchgehalten hat und die so sehr ablichtet von dem, was für gewöhnlich das Leben einer Diva ist. Kein träumender Primaner ist bei ihr durch Scheidungen und Skandale enttäuscht worden! Da verlor auch sie im Verlauf des Banktrachs um Kreuzer einen großen Teil ihres Vermögens. Sie war nicht Kreuzers Geliebte gewesen, wie eilige Reporter nach dem Selbstmord des Sündhölzchens plötzlich wissen wollten, aber sie hatte dem Landsmann Geld genug anvertraut. Greta Garbo mußte wieder verhandeln mit ihren Filmgesellschaften, die Europareise wurde aufgehoben, bis der Kontrakt für die nächste Saison fertig war.

Wie beneidenswert, einfach wieder aufstehen zu können und weiter die Welt sich zu Füßen zu sehen! Minister und Olympiad-vertreter können das nicht. Wie beneidenswert, trotz der „großen Müdigkeit“, so lange Jahre hindurch die Schönste, der Traum einer Welt zu sein, im Geheimen auch das Idealbild der Abgehärteten — man merkt es in diesen Tagen, wo es wirklich andere Sorgen gibt als eine Reise der Garbo.

Wie beneidenswert, so wertbeständig zu sein, wo Selben von einst mit dem Strick um den Hals oder in Vorstadttheatern enden. Die Bewunderung einer Welt ist doch verständlich — eine Welt feiert ihren Wunschtraum.

Angenommen wurde ferner ein Antrag, die Oberstudien-direktorstelle an der Oberrealschule z. O. wieder zu besetzen. Abgelehnt wurde die Schaffung einer Beamtenstelle mit der Bezeichnung Vorstand des Staatlichen Untersuchungsamtes.

Der Lübschen Singhule und dem Verein für Musikfreunde wurden insgesamt 3300 RM. bewilligt.

Annahme fand schließlich der Antrag, die Theaterbehörde anzumessen, den Preis für die Lübecker Bühnenblätter (Programmbücher) des Stadttheaters den Zeitverhältnissen entsprechend auf 10 Pfg. pro Stück zu ermäßigen und die Theaterbehörde zu verpflichten, den mit dem Verlag Max Beck (Leipzig) abgeschlossenen Vertrag zum nächstmöglichen Termin zu kündigen und den Verlag der Lübecker Bühnenblätter einem Lübecker Verleger zu übertragen.

Schließlich wurde der Haushaltsplan in der vom Haushalts-ausschuss empfohlenen Fassung gegen die Stimmen der KPD. und SPD. angenommen.

Die sozialdemokratische Fraktion brachte u. a. noch einen Dringlichkeitsantrag an den Senat ein, der Zustimmung fand.

### Dringlichkeitsantrag Bruns und Genossen:

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, gemäß Artikel 37 der Verfassung und § 19 der Geschäftsordnung der Bürgerschaft darüber Auskunft zu geben, welche Direktorengehälter in den vom Lübecker Staat subventionierten Betrieben, insbesondere bei der Kochschen Werft und bei der Commerz-Bank gezahlt wurden, und zwar a) im Zeitpunkt der Gewährung der Staatssubventionen und b) im Monat August 1932.

Genosse Dr. Leber begründete ihn und führte aus, daß die Angaben Dr. Lehnerts über die Zustände bei der Schiffswerft Koch falsch seien. Auch die Antwort des Finanzsenators genüge nicht. Wir verlangen Aufklärung über die Direktorengehälter bei der Commerz-Bank und der Kochschen Schiffswerft. Bei Koch werden gegenwärtig beschäftigt zwei Direktoren mit einem Gehalt von zusammen 2000 RM., weiter drei Arbeiter an einem Tag der Woche und vielleicht 15 Lehrlinge.

Eine sofortige Beantwortung der Fragen wurde vom Senats-tisch abgelehnt.

Damit waren die Beratungen beendet. Der Wortführer schloß kurz nach Mitternacht die Bürgerschaft mit einem Dank an die Mitglieber für die Ausdauer während der über sechs-tägigen Sitzung.

**10% = doppelte Rabattnacken**  
 erhalten Sie von Mittwoch, 31. August bis Samstag, 3. Sept.  
 auf alle Waren (mit Ausnahme weniger Artikel)

**KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT**



# Rund um den Erdball

## Das Sommerfest

Von Karl Ettlinger (München)

Wer macht eigentlich das Wetter? Früher erzählte man, der gute alte Petrus mache es, aber das stimmt nicht. Aus den Wettervorhersagen des Rundfunks wissen wir's besser: die Biskayaucht und die Kanarischen Inseln machen das Wetter, und manchmal nehmen sie auch noch Island in die Wemag (Wetter-NachungsAG) auf. In diesen Gegenden haben sie große Maschinen, damit machen sie abwechselnd „westliches Hoch“ oder „östliches Tief“ oder „südliches Nord“ oder „auflärende Depression“, und dann haben wir die Weseherung!

Warum ich mich so dafür interessiere, wer das Wetter macht? Weil ich diesem Unhold Rache geschworen habe. Was Schönes hat er mir eingebracht! Also, unser Verein „Die fröhlichen Bettel-schöner“, plante ein Sommerfest. Und wer wurde gewählt, das Fest zu veranstalten? Unser allseits verehrtes Mitglied Karlchen. Nämlich, wenn's eine Arbeit gibt, dann bin ich plötzlich „das allseits verehrte Mitglied“, sonst bin ich nur der allseits bekannte Pfundhammel. „Du hast die besten Ideen“, haben sie mir geschmeichelt, „du schüttelst sie bloß aus dem Ärmel!“

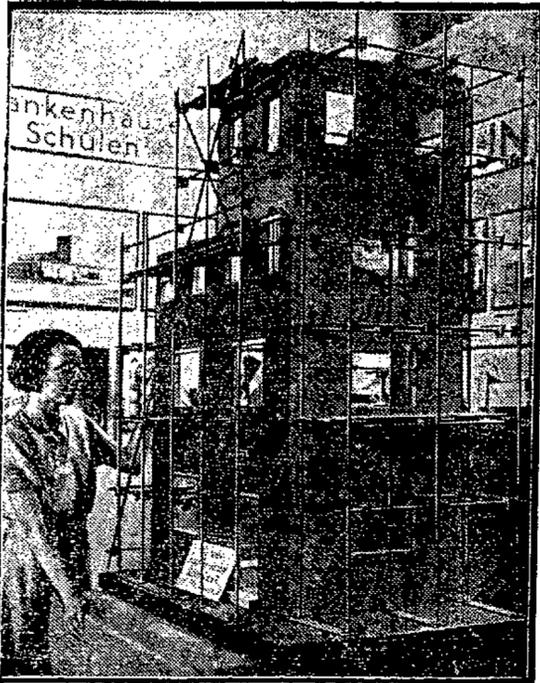
Ich bin aus der Sitzung heim, habe den Ärmel geschüttelt, aber es sind keine Ideen herausgekommen. Merkwürdig, jedesmal, wenn ich Ideen aus dem Ärmel schütteln soll, habe ich den falschen Anzug an. Aber ein Sommerfest ist ja keine so schwierige Sache, die Hauptsache ist, daß das Bier frisch ist, und das war also die Grundidee von dem Fest. Außerdem plante ich selbstverständlich ein Feuerwerk. Aber welcher Gedanke sollte in diesem Feuerwerk zum Ausdruck kommen? Den Wilhelm Busch haben wir in München schon als Feuerwerksidee gehabt, auch den Karl May — halt ich hab's: „Großes Feuerwerk. Motto: Ich selbst! Erste Nummer: Meine Hauswirtin, auf dem Besenstiel reitend. Zweite Nummer: Meine Leni, mit Kanonenschlägen und Ge-nakker. Dritte Nummer: Mein Dackel Lumpi, durch ein Leucht-fugelbulet Schlitzenfahrend. Schlusssapothee: Meine Wenigkeit, portefähnlich in bengalischem Feuer, umgeben von Flammen. (Natürlich nicht von meinen sämtlichen Flammen, sonst wird die Leni eiferfüchtig.) Dieses Feuerwerk habe ich also bestellt in dem Bewußtsein: erst geht das Feuerwerk in die Luft und dann, wenn die Rechnung kommt, unfer Kassier.

Nach bin ich ins Hirtal hinausgefahren und habe bei einem Wirt das Lokal für den nächsten Sonntag belegt. „Sorgen Sie für gut temperiertes Bier“, sagte ich, „und wenn Sie merken, daß jemand ans Glas klopft und eine Rede halten will, dann gehen Sie zu ihm hin und sagen, er wird dringend am Telephon ver-slangt! Wir brauchen keine Rede auf die Damen, unsere Damen reden selber! Und hier haben Sie einen Lampion, damit machen Sie italienische Nacht!“ — „Mit einem einzigen Lampion?“ hat der Wirt gestaunt. — „Samohl! Es haebelt sich um Norditalien, da sind die Nächte kürzer!“

Ich habe die Einladungskarten verschickt und habe in fieber-hafter Spannung das Barometer beobachtet. Es zeigte auf gutes Wetter. Und richtig, am Samstag mittag feste ein Platzregen ein, dem man es ansah, daß er sobald nicht aufhört. Also bin ich in das Zigarrenschäft gegenüber und habe gefragt, ob ich mal tele-phonieren darf. Ich laufe meine Zigarren woanders, aber wenn ich telephonieren will, gehe ich in dieses Geschäft, weil man auf gute nachbarliche Beziehungen halten soll. Und ich rief ein Mit-glied nach dem andern an: Das Sommerfest ist um acht Tage ver-schoben. Die Mitglieder waren sehr freundlich, der eine sagte: „Wenn du was in die Sand nimmst! Du bist doch das größte . . .!“, der zweite sagte: „Das ist doch unglaublich! Du bist doch das enormste . . .!“, der dritte sagte: „Da hört sich doch alles auf! Du bist doch das kolossalste . . .!“, kurz, sie gingen mit mir um, als ob ich die Biskayaucht oder die Wetterwarte wäre!

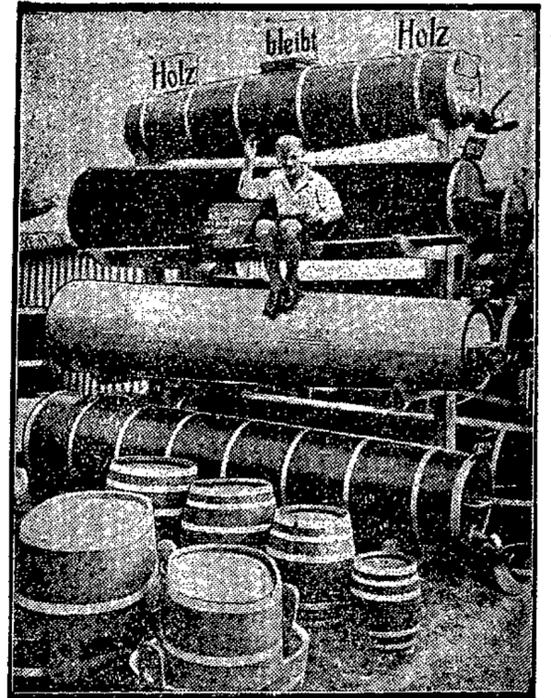
Nach dem dreißigsten Telephongespräch erkundigte sich der Zigarrenmann, wie lange ich noch zu telephonieren gedächte, und ich antwortete: „Ich bin gleich fertig, ich habe nur noch 114 Mit-glieder anzurufen!“ Und weil ich den Mann für seine Gefällig-keit was verdienen lassen wollte, fügte ich hinzu: „Sie können mir übrigens eine Zwölfpennigmarke geben!“ Da sagte auch dieser Mann, ich sei der größte . . . obwohl er gar nicht Vereinsmit-glied ist.

Natürlich war am Sonntag herrliches Wetter, aber das Fest war nun einmal verschoben, und ich habe wieder das Barometer unter die Lude genommen. Auf Sonne und Hitze zeigte es, und richtig, am Mittag vor dem Fest hagelte es, was vom Himmel ranter konnte. Ich wollte wieder zu dem Zigarrenmann, aber wie der mich kommen sah, ließ er die Rolläden herunter. Also ging ich



### Neues von der Leipziger Herbstmesse

Eine der interessantesten Neuheiten auf der Leipziger Messe ist ein Gerüst aus Stahl, das bei verschiedenen Bauten bereits mit guten Erfahrungen angewendet wurde.



Ein origineller Stand auf der Landwirtschaftlichen Abteilung der jetzt eröffneten Leipziger Herbstmesse, der für die Verwendung von Holz für Fässer wirbt.

aufs Postamt und sandte an jedes Mitglied ein Stadttelegramm: Das Fest ist um acht Tage verschoben.

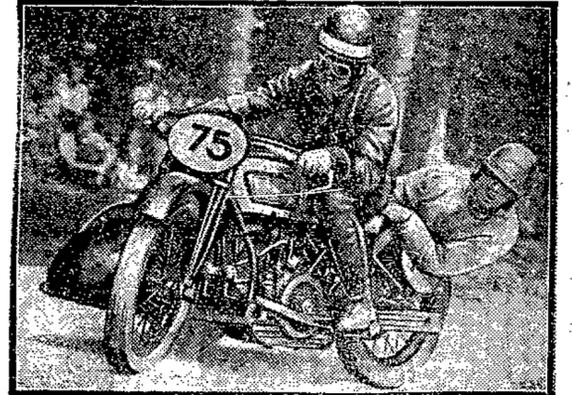
Haben Sie schon einmal einen Postbeamten weinen gesehen? Ich sah einen weinen, als ich ihm die 144 Telegramme durchs Schalterfenster reichte. Aber die Post verdiente was an dem Depeschestapel, und auch die Mitglieder sagten einstimmig, ich verdiente was! Mit W fängt's an, mit atsche hört's auf.

Und am Sonntag strahlte die Sonne. Der Wirt schrieb mir einen groben Brief, was denn nun eigentlich mit dem Fest sei, der Feuerwerker schrieb mir, nun sei ihm das Feuerwerk zum zweitenmal naß geworden und er übernahm keine Garantie, und ich selbst schrieb 144 Postkarten: Das Fest findet nächsten Sonntag bei jeder Witterung statt. Und die ganze Woche ließ ich das Barometer nicht aus dem Auge.

Am Sonntag stieg endlich das Fest endgültig. Es war nicht sonderlich gut besucht, sondern ich war der einzige Teilnehmer, denn es goß in Strömen. Der Feuerwerker war auch nicht gekommen, da brannte ich das Feuerwerk für mich allein ab. Anfangs wollte es nicht zünden, aber dann ging die ganze Weseherung auf einmal los, alles durcheinander, der Lumpi ritt auf dem Besenstiel, die Leni fuhr Schlitten, und mir ging persönlich ein

Kanonenschlag unter der Nase los. Das war der stärkste Labal, den ich je geschmupft habe. Wenn ich mir jetzt die Nase puhe, muß ich immer dabei vor den Spiegel treten, damit ich nicht statt der Nasenlöcher die Pulverlöcher erwiñhe.

Morgen ist die große Vereinsitzung, Tagesordnung: „Anfer Sommerfest.“ Ich bin um bestimmtes Erscheinen ersucht worden, aber ich gehe nicht hin — ich hab' an e i n e m Feuerwerk genug. Und außerdem verbietet mir die Weseherheit, persönlich dabei zu sein, wenn wieder von dem „allseits verehrten Mitglied“ die Rede sein wird. Und von dem wird bestimmt die Rede sein . . .



### Jeder Start ein Sieg!

Der Wiesbacher Toni Babi — der beim Riesengebirgsrennen seinen Sieg in der Deutschen Bergamotenschiff sicherstellte und die schnellste Zeit der Seitenwagenmaschinen fuhr — darf sich rühmen, in diesem Sommer bei jedem Rennen gesiegt zu haben: 19 mal ist er an den Start gegangen — 19 mal ging er als Sieger durchs Ziel!

### Kurze Meldungen

Anna Rosjeger f. 72 Jahre alt verstarb in Krieglach (Oesterreich) die Witwe des Dichters Peter Rosjeger. Sondergericht Nr. 2. Die seit Mitte voriger Woche in Berlin tagende Sondergerichtskammer unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Volk wird durch eine zweite Sondergerichtskammer ergänzt werden. Es hat sich gezeigt, daß eine Kammer allein die Zahl der angelegten Verhandlungen nicht bewältigen kann. Die neue Kammer steht voraussichtlich unter Leitung von Landgerichtsdirektor Dr. Marschner.



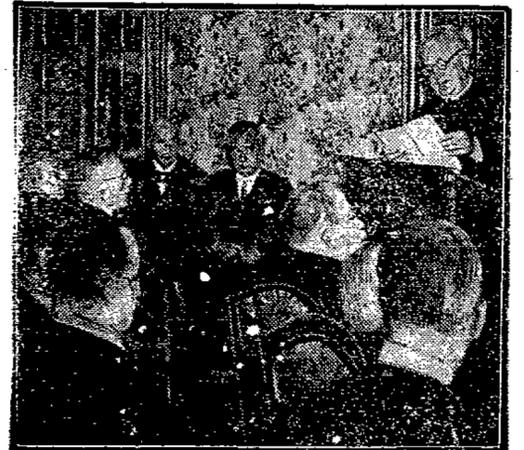
### Neuer Weltrekord

Die Berner Schwimmerin Ruth Litzig hat den bisherigen Weltrekord im Dauerschwimmen überboten: sie schwamm ununterbrochen 73 Stunden 47 Minuten!



### Der Sieger des Europa-Rundfluges

In der Mitte der Sieger des Europa-Rundfluges, der Pole Zwirko, rechts neben ihm der Deutsche Pöhl, der „Ewige Zweite“, links der Deutsche Korjil, der das Rennen als Dritter beendet hat.



### Goethe-Geburtstagsfeier in Frankfurt

Am Jahrestage des Geburtstages Johann Wolfgang von Goethes veranstaltete der Freie Deutsche Hochstift im Goethe-Haus in Frankfurt am Main eine Gedenkfeier, bei der dem Dichter Gerhart Hauptmann das Ehrenabzeichen des Hochstiftes verliehen wurde. Anfer Bild zeigt Gerhart Hauptmann während seiner Dankrede für das Abzeichen — vor ihm (in der ersten Stuhlreihe von links) sitzen Reichsaußenminister von Neurath und Reichsinnenminister von Gayl.

## Schutz den vermögenslosen Verbrauchern

### Konsumgenossenschaften, Einzelhandel und Staatshilfe

#### Gleiches Recht für alle!

Als vor einigen Monaten infolge der mangelhaften Verschwiegenheit der zum Schweigen verpflichteten Stellen die Öffentlichkeit über das Stützungsansinnen der Konsumgenossenschaften unterrichtet wurde, so schreibt die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, trat die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels auf den Plan, um ihre zeitweise durch die inneren Schwierigkeiten geschwächte Kampfkraft gegen die Konsumgenossenschaften zu entfalten. Diesen ersten Versuch hat die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels vor kurzem wiederholt. Sie hat sich auf dem schon einmal beschrittenen Wege gegen die Bewährung von Reichskrediten an die Konsumgenossenschaften gewandt.

Niemand kann bestreiten, daß der Staat allen Teilen des Volkes und der Wirtschaft gegenüber den gleichen Maßstab der Gerechtigkeit anzulegen und anzuwenden hat.

Den Konsumgenossenschaften steht der gleiche Anspruch auf den staatlichen Schutz und auf die staatliche Stützung zu, den andere Wirtschaftskörper seit Jahrzehnten erhoben haben und noch erheben. Vor einem Jahr lehnten die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes die Inanspruchnahme einer Staatshilfe noch ab. Als Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Rundfunkrede vom 4. August 1931 feststellte, daß das besondere Eingreifen der Reichsregierung zugunsten der zusammengebrochenen Großbanken eine ausgesprochene Mittelstandsmaßnahme sei, um weit mehr als tausend Genossenschaften und Genossenschaftsbanken vor der unmittelbaren Erschütterung zu bewahren, hatten weder der „mittelständische“ Einzelhandel noch die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels die geringsten Bedenken. Die Vertreter dieser Wirtschaftskörper hielten die weitgehende Stützung und Unterstützung des Mittelstandes für selbstverständlich. Die Konsumgenossenschaften beurteilten die damalige „ausgesprochene Mittelstandsmaßnahme“ der Reichsregierung ohne Neid und ohne Mißgunst.

Im Laufe des seitdem verfloffenen Jahres hat die Geldkraft der Konsumgenossenschaften eine starke Schwächung erfahren. Die durch die vorjährige Geld- und Kreditkrise hervorgerufene Er-

schütterung des Vertrauens zur Wirtschaft und zum Staat brachte den Konsumgenossenschaftlichen Spareinlagen einen ungemein starken Abfluß. Diese Wirkung haben nicht die Konsumgenossenschaften verschuldet. Sie können für die starke Schwächung ihrer Geldkraft ebensowenig verantwortlich gemacht werden, wie im Vorjahre die weit mehr als tausend Genossenschaften und Genossenschaftsbanken des Mittelstandes für den Zusammenbruch der Großbanken verantwortlich gemacht wurden.

Mit der Stützung der Großbanken wurde der Mittelstand vor ungeheuren gelblichen Verlusten bewahrt. Durch die Bewährung völlig gesicherter Kredite an die Konsumgenossenschaften sollen die armen Volksschichten, die die Konsumgenossenschaftsbewegung tragen, vor dem Verlust ihrer Notgroschen bewahrt werden.

Sind die vermögenslosen Verbraucher des staatlichen Schutzes weniger würdig als die nicht unvermögenden Mittelstandskreise? Die Konsumgenossenschaften haben jetzt in einem vermehrten Maße dafür zu sorgen, daß das Gemeinschaftsgut ihrer Mitglieder nicht durch die Ausstrahlungen und Einflüsse der deutschen Sonderkrise geschädigt wird. Sie würden daher tüchtig handeln, wollten sie um eines Grundes willen oder aus Furcht vor dem hysterischen Geschrei mißgünstiger und neiderfüllter Gegner auch weiterhin bescheiden im Hintergrunde bleiben, während die übrigen Wirtschaftskörper den Schutz und die Hilfe des Staates nach wie vor in Anspruch nehmen. Der Konsumgenossenschaftliche Grundgedanke der Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und Selbstverwaltung wird dadurch nicht berührt. Die Konsumgenossenschaften und ihre Zentralen denken nicht daran, sich nach der Ueberwindung der Wirtschaftskrise auf eine künftige Staatshilfe zu verlassen. Die Konsumgenossenschaftliche Volksbewegung ist stark genug, um die Schäden einer unbefriedigenden Wirtschaftsweise selbst beseitigen zu können. Deshalb sollte sich der mit den Konsumgenossenschaften im Wettbewerb stehende Einzelhandel in der kommenden Zeit weniger mit den etwaigen Nachschlägen zur Verbesserung der Verbraucherewirtschaft, als mit dem Voratz, seine eigene Wirtschaft gemeinnütziger zu gestalten, beschäftigen.

#### Karstadt zeigt:

#### Neue Möbel / Gedeckte Tische

Es ist sonst nichts Neues, daß man vor jugendlichen Schaufenstern halt macht. In diesen Tagen aber werden die „Möbel- und Porzellanabteilung“ der Firma Karstadt ganz besonders betrachtet. Man wirt nicht nur einen Blick in die Fenster, sondern geht sogar etwas näher heran und bestaunt die neuartigen Möbel. Sie sollen die mannigfaltigen Bedürfnisse des neuzeitlichen Wohnens befriedigen. Ihr Schöpfer ist der Berliner Architekt Lengeh. Auf der Basis einer gesunden und gut durchdachten Konstruktionsart erwarb er wahre Möbeltypen. Keine unnütze Verzierung, nur glatte Arbeit und sehr gute Kombinationen. Ein Büfett zugleich Bücherregal und Schreibtisch. Keine schweren Holzstühle mehr, sondern Stahlstühle, bequem und einfache Einlieferung. Alle Wünsche des modernen Menschen werden jetzt in vollem Maße befriedigt. Sogar nach dem Geldbeutel hat man sich gerichtet. So sollen alle Preise den heutigen, wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt sein.

Aber in den Fenstern ist lange nicht alles zu sehen. Im Laufe selber bietet sich allen Interessenten und Neugierigen in der Möbel- und Porzellanabteilung eine liebliche Augenweide. Wohnzimmer, Schlafzimmern, Bücherregale und billige Küchen in jeder Ausführung. Ein paar Schritte und schon steht man zwischen schönen, gedeckten Tischen. Hier bekommen die Heiratslustigen sicher den letzten Stoß! Geschmackvolle Hände dekorieren Tische für alle Festlichkeiten. Aber auch Frühstückstisch, Nachmittagskaffee- und Lektüretische werden gezeitigt; die Junggesellen können sich hier ansehen, wie ihr Tisch aussehen müßte. Für jeden Geschmack und für jeden Preis reichliche Auswahl. Dazwischen Herbstblumen in leuchtenden Farben. Rauf Luft ist wohl da, aber die Kaufkraft ist noch immer sehr schwach.

#### Beschlüsse des Bürgerausschusses

In der Versammlung des Bürgerausschusses am Montag wurde zum zweiten Stellvertreter des Vorsitzers W. M. Gade gewählt. Bei der Wahl der Beisitzer des Ausschusses zur Wahl der Schöffen und Aufstellung der Geschworenenlisten wurden gewählt: S. Frank, Grabener, D. Meier, Rehlens, Koff und Schermer.

Weiter gab der Bürgerausschuß einem Senatsantrag seine Zustimmung, daß der Baubehörde für die Herrichtung eines Röntgenfilmgroßlagers im alten Eiskeller des Allgemeinen Krankenhauses der Betrag von 3400 RM. und der Baubehörde für die Heilanstalten für die Beschaffung und Anbringung eines Gestelles mit Fächern für die ordnungsmäßige Lagerung der Filme die Summe von 300 RM. zur Verfügung gestellt wird.

In nicht öffentlicher Sitzung beschloß der Bürgerausschuß mit Mehrheit den ihm von der Bürgerchaft zur Begutachtung überwiesenen Antrag Knouf:

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die sofortige Pensionierung derjenigen Beamten vorzunehmen, welche bereits das 65. Lebensjahr erreicht haben.

5. Abendmusik St. Marien. Die nächste Abendmusik findet am Mittwoch, dem 31. August, 7 Uhr, statt. Aufgeführt werden Orgelwerke von Samuel Scheidt und J. S. Bach u. a., sowie Chorwerke von Sammer Schmidt, Schütz. U. a. wird das herrliche Werk von Schütz „Die Verkündigung Mariae“ zu Gehör gebracht. Mitwirkende: Vereinigung für kirchlichen Chorgesang, Motettenchor und Collegium musicum. — Programme, die zum Eintritt berechtigten 25 Pf. im Vorverkauf bei Ernst Robert und im Hause der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 50.

Badeanstalten Krähentich und Falkendamm. Die Temperaturen betragen Wasser 21 Grad, Luft 21 Grad.

#### Fräulein Bracht

Lübeckerin sucht soliden Anschluß

Einen Erfolg hat der Bracht'sche Badehofen- und Sittlichkeitserlass immerhin gezeitigt: die ältesten und zerknitterten Hitzlerjungfern schlagen aus! Sie wittern die neue Konjunktur für ältliche Damen mit Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Topp, Rattmüner Unterwäsche und altdeutscher Moralität, wie folgendes Inserat in der Gartenlaube beweist:

#### Selbstinserat

Lübeckerin, 50 Jahre, sucht treuen Gefährten für den Lebensabend. Gebildete Dame, solide, vornehme Erscheinung, kein Pubitopp, evangelisch, tadellose Vergangenheit, lebt in Moral und Ehrbegriffen, paßt mit ihren Anschauungen nicht in diese moderne, verlotterte Welt, einfach, trotz guter Allgemeinbildung, und bescheiden, wie es sich für eine deutsche Frau gehört, Heil Hitler, bewertete die Menschen nach Charakter und Handlungen. Vermögen durch die Inflation verloren. Bedingungen: Ehrenmann und Sinn für stille, friedliche Häuslichkeit, Beschwiegenheit Ehrensache. Gewerbmäßige Vermittler, zwecklos. Angebote unter . . . . Ma, Haafenstein & Vogler, Lübeck.

Dieser Schrei nach dem Manne kommt sicherlich aus einer edlen Frauenbrust! Wenn schon das Geld futsch ist und die „verlotterte Welt“ absolut nicht zu einem Heiratsantrag zu bewegen ist, dann hilft vielleicht doch noch der Hinweis auf die ferndeutsche Jungfernschaft und auf die — mangels irgendwelcher Angebote — streng konservierte Moral!

#### Wer soll das Olympia bezahlen?

Nach dem Jirkus-Olympia in Los Angeles, für dessen Beschichtung mit deutschen Sportkanonen über 300 000 Mark hinausgeworfen wurden, soll das nächste Olympia 1936 in Berlin stattfinden. Was dazu allein der Umbau des Brunenwald-Stadions kostet, wird, hat der Vorsitzende des deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. Lewald, in Amerika erläutert. Die Umbaukosten werden auf 2 1/2 Millionen Reichsmark geschätzt. In zwei Jahren soll mit dem Umbau begonnen werden. Für den O.N.M.F., der über 5 Millionen Mitglieder haben will, wäre das nicht viel, auf jedes Mitglied kämen 50 Pf. Hier wird es sich wieder einmal zeigen, wie sehr die im O.N.M.F. befindlichen Mitglieder bereit sind, für ihre Veranstaltung zu opfern. Oder wer soll zahlen? Das Reich? Die Steuerzahler? Die bedanken sich dafür!

Kleines Schandfeuer. Sonntag nachmittag 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach der Kanalstraße 70 alarmiert. Hier war auf dem Hof Ceer übergefocht. Durch die auflodernden Flammen geriet ein hölzerner Schuppen in Brand. Das Feuer konnte mit einem Rohr von der Motorpritze schnell gelöscht werden. Der Schaden war gering.

Der Gesundheitszustand in Lübeck war in bezug auf ansteckende Krankheiten im Monat Juli günstig. Er erkrankten: 2 Personen an Diphtherie, 126 Personen an Masern, 3 Personen an Scharlach, 2 Personen an Unterleibstypus. An ansteckungsfähiger Tuberkulose wurden 15 Personen gemeldet. 11 Personen starben an Tuberkulose und ihren Folgekrankheiten.

## Die neue Sittlichkeit auch bei der Reichswehr

Lübeck, 29. August

Da finden also die Manöver des Inf.-Regts. 6 irgendwo in Mecklenburg statt, in der Gegend von Rostock. Auf der einen Seite steht die blaue, auf der anderen die rote Armee mit allem was so dazu gehört.

Wie immer hat blau die Aufgabe, einen Sieg über rot zu erringen, und der Höhe- und Schlussschnitt der Schlacht spielt sich ab in einem Wiesengrund, den die Blauen im Sturm nehmen sollen. Es geht auch alles zunächst ganz gut, der Sturm wird vorbereitet und soll losgehen.

Es geht auch wirklich los. Aber schon nach kurzem Anlauf stehen die ersten Stürmer vor einem Hindernis. Da schlängelt sich nämlich ein kleiner Bach durch die Wiesen. Und nun — was tun?

So hineinspringen? Aus verschiedenen Gründen sehr unangenehm! Sich schnell ausziehen? Geht auch nicht — Da ist ja die neue Sittlichkeitsverordnung der neuen Regierung. Also — was tun?

Worauf zwei der wackeren blauen Stürmer auf einen herrlichen Ausweg verfallen. Im Kreuzfeuer der Maschinengewehre usw. packen sie schnell eine Badehose aus dem Rucksack, ziehen sich beizeit die Uniform aus und schlüpfen ebenso beizeit und stillschweigend in die Badehose. Und nun kann der Sturm weitergehen!

Und wer nun gesiegt hat? Die Blauen oder die Roten? Gesiegt hat weder blau noch rot — gesiegt hat einzig und allein Herr v. Papen und seine Sittlichkeits-Notverordnung.

Den beiden Soldaten soll ein besonderes Anerkennungsschreiben der Reichsregierung zugegangen sein. Und außerdem wird in der neuen Felddienordnung die Bestimmung aufgenommen, daß jeder deutsche Soldat seinen Badeanzug im kriegsmäßigen Form zu tragen hat, für ähnliche Fälle und im Interesse der ostelbischen Sittlichkeit.

Auf dem Verhandlungswege mit Frankreich und den anderen Mächten will weiter die Reichsregierung zu erreichen suchen, daß auch in künftigen Ernstfällen für die Dauer des Umziehens jede Kampfhandlung völlerrechtlich verboten wird. Das vor allem Moral und Sittlichkeit gewahrt bleiben!

#### Wochenprogramm der Freilichtbühne

Das Programm der Freilichtbühne in dieser Woche ist besonders reichhaltig. Der allgemeine Volkstanzabend findet bei freiem Eintritt am Dienstag abend 8 Uhr statt. Am Mittwoch und Sonnabend nachmittag 4 Uhr wiederholt das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar den „Bunte Kindernachmittag“. Es bietet sich somit für alle, die am Sonntag nicht mehr Einlaß finden konnten, die Möglichkeit, dieses mit stürmischer Begeisterung aufgenommene Spiel zu sehen. Am Donnerstag abend 8 Uhr veranstaltet der Kanakreis der „Naturfreunde“ ein Volkstanzfest unter Mitwirkung des Konzertra-Klubs von 1905. Besondere Tanzspiele wie Hahn im Korbe, die sieben Schwaben und Rippelkänge kommen zur Aufführung. Am Freitag abend 8 Uhr konzertiert die Kapelle der Ordnungspolizei unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Arbeitsgemeinschaft“ (O.A.G.). Leitung Friedrich Harben und Franz Hermann. Die Chöre bringen Hymne von Beethoven, „An der schönen blauen Donau“ und Chor aus „Dreiecke“. Am Sonnabend abend 8 Uhr findet eine unentgeltliche Wochenfeier statt, die von der Grapshidener Liedertafel und dem Schlüter Männerchor „Einigkeit“ (Leitung D. Hauschild) unter Mitwirkung des Mandolinenklaubs von 1911 (Leitung Sanden) ausgeführt wird. Am Sonntag nachmittag 4 Uhr hält die St.-Nikolai-Gemeinde ein Kirchliches Heimatfest (Nachfeier) auf der Freilichtbühne ab. Die Gemeinde-Spielchar führt das Spiel von Gerhard Fuchs „Wovon die Menschen leben“ (nach Tolstoi) auf. Den Festvortrag hält Pastor Engelke, Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg.

#### Soll die Margarine durch eine Steuer verteuert werden?

Die Nazi-Agrarier wollen es so

Das Bestreben einflussreicher politischer Kreise geht dahin, möglichst viel Verbrauchersteuern einzuführen. Nachdem das Pfund Salz durch die Salzsteuer um 6 Pf. pro Pfd. verteuert ist, fordern die Großagrarier die Einführung einer Margarinesteuer. Sie haben eine Erhöhung des Schutzzolles auf Butter durchgesetzt und sie befürchten nun, daß eine weitere Steigerung des Butterpreises infolge Erhöhung des Schutzzolles eine Abwanderung vom Butter- zum Margarineverbrauch zur Folge haben könnte. Deshalb fordern sie die Einführung einer Margarinesteuer, damit auch die Margarine im Preise steigt. Unterstellt wird die Forderung der Agrarier durch das Nahrungsmittelgewerbe. Fleischer, Butterhändler usw. glauben, wenn die Margarine verteuert wird, dann wird der Absatz von Schmalz und Butter steigen. Nichts ist unsinniger wie diese Annahme. Die Konerven-Industrie glaubt, wenn die Margarine teurer wird, dann wird mehr Marmelade gekauft. Auch diese Annahme ist falsch, denn Marmelade kann niemals Fett ersetzen. Gerade jene Industrien und Gewerbegebiete, die unter einer starken Besteuerung ihrer Produkte leiden, sollten etwas vorsichtiger sein mit der Forderung auf Einführung einer Margarinesteuer. Der Jucker ist durch Steuererhöhung sehr stark verteuert. Die Produkte der Konervenindustrie, die einen hohen Zuckergehalt haben, sind durch diese Steuer verteuert. Seit langem ist es das Bestreben der Industrie, diese Steuer zu beseitigen. Wenn man selbst aber eine Steuer als drückend empfindet, dann darf man sie nicht für andere fordern.

Würde die Einführung der Margarinesteuer nun das von den Agrariern gewünschte Ziel erreichen? Das ist vollkommen ausgeschlossen. Margarine kostet in mittlerer Preislage 40 bis 60 Pf. Die Preise für Butter dagegen betragen immer noch 1,20 bis 1,35 Reichsmark. Selbst wenn die Margarine durch eine Steuer erheblich verteuert würde, dann bliebe immer noch ein großer Preisunterschied zwischen Margarine und Butter bestehen. Wer glaubt denn daran, daß die Verbraucher, die heute keine Butter kaufen können, dann Butter kaufen, wenn die Margarine verteuert wird? Das können sie einfach nicht. Die Folge aber wird sein, daß auch der Margarineverbrauch noch mehr eingeschränkt wird. Es wird dem armen Manne durch die Besteuerung der Margarine das einzige Fett, was er noch preiswert erwerben kann, verteuert und er muß an anderen Stellen sparen. Da man nun auf ein bestimmtes Quantum Fett im Haushalt zuletzt verzichtet, wird der Verbrauch bei anderen Nahrungsmitteln noch mehr eingeschränkt werden. Das letzte Stückchen Fleisch und das letzte Stückchen Butter werden vom Tische des Arbeiters verschwinden. Man wird nur noch Margarine als Brotzutausch nehmen, weil sie trotz der Besteuerung immer noch das billigste Fett ist.

